27
1. Juliheft 1964

zb
ZEIT IM BILD

zb-Besuch bei Schlagersänger Richard Adam in Prag

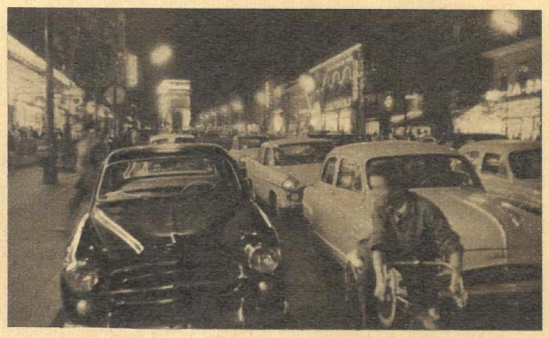
ALLE EVAS wollen ihren ADAM

Foto Buschmann

zb-Korrespondenten aus vier europäischen Metropolen:

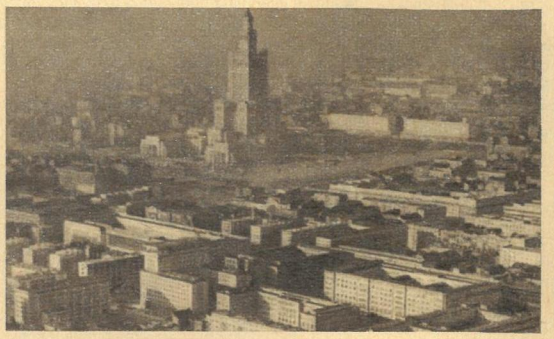
GESPRÄCHSTHEMA NR. 1

Anne Mennier, Paris:



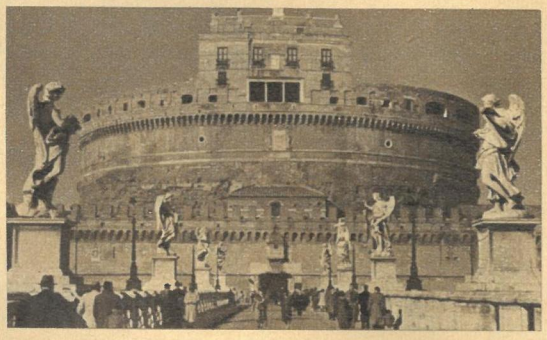
Es sind jetzt 20 Jahre her, daß am 6. Juni in der Normandie die zweite Front eröffnet und am 10. Juni 800 Männer, Frauen und Kinder in Oradour lebendig in einer Kirche verbrannt wurden. Jeder Franzose erinnert sich mit Grauen an den Marschtritt des deutschen Militarismus. Daraus erklärt sich, daß das kürzlich zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion unterzeichnete Abkommen mit ungewöhnlich starker Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Obwohl sich die französische Regierung darauf beschränkt, die Sowjetunion in ihrer Verantwortung an das Potsdamer Abkommen zu erinnern (als ob es die UdSSR gewesen wäre, die die in diesem Abkommen festgelegten Verpflichtungen zur Entmilitarisierung und Entnazifizierung im Besatzungsgebiet verletzt hat), respektiert die Mehrzahl der französischen Blätter die Realität der öffentlichen Meinung. Einstimmig wird dabei festgestellt, daß das Moskauer Abkommen das internationale Prestige der DDR stärkt.

Edward Karlowicz, Warschau:



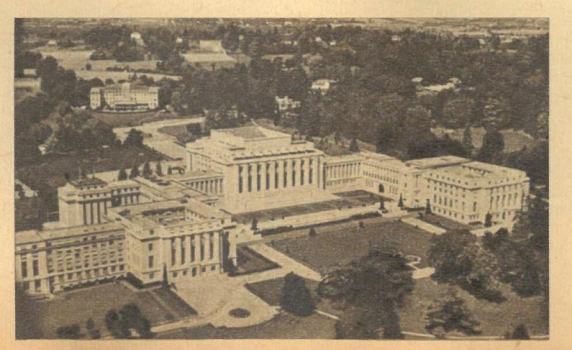
Obwohl in Polens Hauptstadt der IV. Parteikongreß der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei tagte und die Zeitungen mit Berichten und Beschlüssen gefüllt waren, ist dem Freundschaftsvertag UdSSR-DDR größte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die Nachrichten über die Vertragsunterzeichnung kamen nach Warschau in derselben Zeit wie die Pressetelegramme aus Münster/Westfalen, wo eine revanchistische Hetzkundgebung des Bundes Danzig stattfand. Die Bonner Linie ist für jeden Polen klar: gestern Tag der Breslauer, heute Tag der Danziger (obwohl Danzig kein Teil des deutschen Gebietes vor den Jahren von 1937 war) und morgen Tag der Litzmannstädter ... Jeder in Polen weiß, daß der Bonner Revanchismus eine wirkliche Bedrohung für unser Land und für den Frieden bringt, versteht aber auch, daß, je mehr die Bedeutung der DDR wächst und das Bündnis der sozialistischen Staaten erstarkt, es um so sicherer um unsere Grenzen und Europas Frieden bestellt ist. In diesem Sinne hat man bei uns in Polen die bedeutende Rolle dieses Vertrages verstanden.

Mario Porto, Rom:



Als eine diplomatische Glanzleistung und gleichzeitig als Geste der Verständigung gegenüber den Westmächten bezeichnen außenpolitische Kommentatoren in Italien den 20jährigen Friedens-, Beistands- und Zusammenarbeitspakt zwischen der Sowjetunion und der DDR. Die diplomatische Großleistung besteht darin, daß der Pakt die internationale Position der DDR bedeutend stärkt, ohne dem Feinde eine militärische Handhabe zu geben. Die Geste der Verständigung versteht man bei uns so, daß der Pakt, obwohl er den Charakter eines wirklichen Freundschaftsvertrages hat, die Interessen der drei Westmächte in Westberlin nicht in Frage stellt. Der Pakt ersetzt zeitweilig den Friedensvertrag, dessen Abschluß aber auch nicht verzögert wird. Besonders herausgestellt wird von den Kommentatoren, daß die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zwischen der DDR und der Sowjetunion in ihm nach Normen bezeichnet werden, wie sie den Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten entsprechen. Das imponiert bei uns in Italien.

Karl Odermatt, Genf:



Die meisten Kommentare der Schweizer Presse gehörten ab Mitte Juni dem Beistandspakt zwischen der Sowjetunion und der DDR. In ihnen stand, daß Bonn seine Ansprüche auf die „verlorene Heimat" nie und niemals durchsetzen kann. Während die liberalen „Basler Nachrichten" den Vertrag die „bittere Pille vom 12. Juni" nennen, kommt das Organ der Hochfinanz, die „Neue Zürcher Zeitung", nicht umhin, den Vertrag als einen Teil der „Westpolitik der Sowjetunion" zu bezeichnen. Die bürgerliche Basler „National Zeitung" meint, daß zum Status quo natürlich auch die Feststellung gehöre, daß es zwei souveräne deutsche Staaten gibt. Unter der Berufung auf Artikel 4 und 5 des Vertrages schreibt der „Vorwärts", das führende Organ der Partei der Arbeit der Schweiz, unter anderem, daß der Moskauer Vertrag selbst den Dickfelligsten und auf die große Pauke Hauenden den Beweis gebracht haben dürfte, daß die DDR weder ein wackliges Provisorium noch eine Spielkarte ist, sondern wirklich und wahrhaftig der Staat der deutschen Zukunft.

Nagelbett für Pariserinnen

Diesen jungen Damen gegenüber, Schülerinnen des Meisterfakirs Scarha-Bey, ist die Prinzessin auf der Erbse ein kleiner Fisch. Der dreifach zwickende Erfolg ist augenscheinlich.

Kosmonautengattin mit Weltrekord

Die Frau des sowjetischen Kosmonauten Popowitsch, Marina, strahlt: Soeben ist das Weltrekord-Dreieckfliegen (100 km) beendet, bei dem sie mit der L 29 auf fast 600 km/h kam.

Heiß ging es auch in den Junitagen in Südkorea, der US-„Patentdemokratie" auf der fernöstlichen Halbinsel, zu. Allerorten wurde erbittert gegen volksfeindliche Repressalien gekämpft. Die Polizei bildete dabei gegen demonstrierende Studenten Sperrketten und errichtete Barrikaden. *Fotos: Zentralbild /AP (2)/Japan Press/dpa/Popper/TASS*

Sperrketten Rezept der Patentdemokratie

Louisviller Rennpferde rasten um ihr Leben

Den gefahrvollsten Lauf ihres Rennpferd-Daseins mußten die Vollblüter in Louisville (Kentucky) bestehen, als in den Stallungen ein Großfeuer ausbrach. Einige Tiere konnten sich im rasenden Lauf retten, 28 fanden den Feuertod.

Amokläufer wütete mit Flammenwerfer in Kölner Schule

Die erschütternde Meldung durchlief die Presse, daß ein schwachsinniger Amokläufer mit einem selbstgebauten Flammenwerfer in die Grundschule Köln-Volkhoven eindrang und sinnlos wütete. Der 42jährige, ein ehemaliger Polizist, ermordete zwei Lehrerinnen. Mehrere Kinder starben, zahlreiche schweben noch in Lebensgefahr. Unsere Fotos: Das Klassenzimmer nach dem verbrecherischen Überfall und die inzwischen aus dem Krankenhaus entlassene zwölfjährige Anita Herz.

ERSTER BERICHT UBER DIE JUGEND ENGLANDS: DIE WELT DER BEATLES

IM BEAT DER VIOLETTEN HERZEN

Im Einbruchsdezernat von Scotland Yard rasselt das Telefon. Der Sergeant vom Dienst gähnt ein müdes „Hallo" in die Leitung. Dann gleitet sein Bleistift über das Papier.'

„Yes, wir kommen!"

Die Apotheke sieht aus wie ein Schlachtfeld. Grippetabletten schwimmen im Hustensaft, der Fußboden ist weiß bepudert vom Inhalt Hunderter Schächtelchen. Inspektor Peacly bückt sich und verzieht angewidert das Gesicht.

„Bitter! Keinen Respekt vor Magenkranken. Was hat diesen Vandalen das arme Pulver getan?"

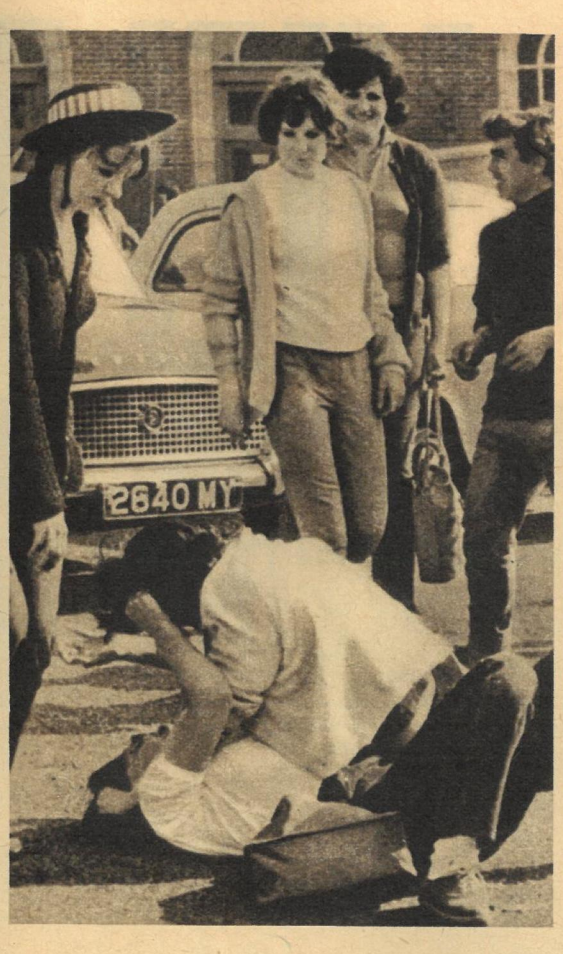
Eine halbe Stunde später faßt er die Aussagen des Konstablers und des verstörten Apothekers Hector Moss zusammen.

„Am Ostermontag um 0.47 Uhr bemerkte Harris bei seinem Streifengang die aufgebrochene Tür. Kurz vorher hörte er auf einige hundert Meter Entfernung ein gutes Dutzend Motoren starten. Nach ihrem singenden Klang schließt er ganz sicher auf Motorroller. Harris fährt selbst einen Roller, also kann man ihm glauben. Schon diese Beobachtung schränkt den Kreis der Verdächtigen ein . . .

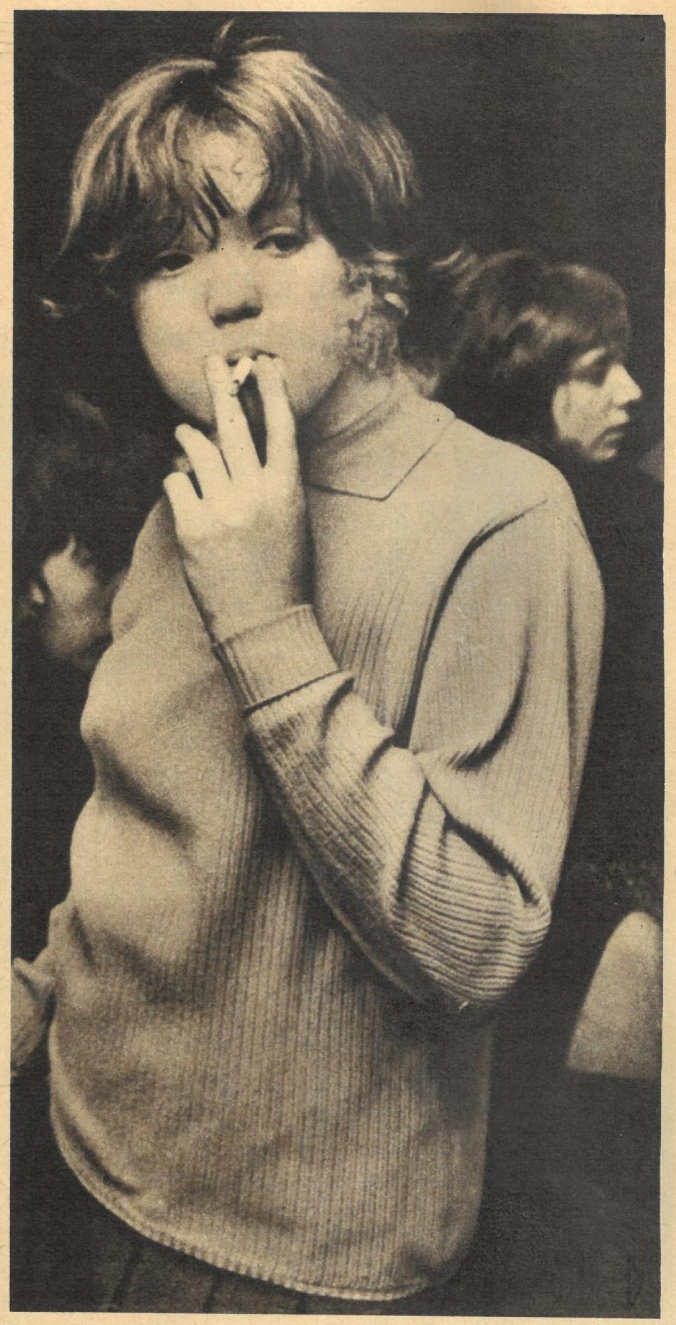
Hector Moss kam einige Minuten nach uns in die Apotheke. Den Sachschaden kann er im Moment noch nicht genau angeben. Versteht sich. Gestohlen wurden ihm etwa 10 000 Tabletten. Ein Mittel gegen Depression und Fettsucht. Rezept-

Tanzfest der 8000 Mods im Herzen Londons. Und dann kamen die Rockers! Sie kamen mit Bleiknüppeln, Fahrradketten und Bierflaschen. Die Judies rafften ihre langen Röcke und schrien begeistert nach Hilfe.

Fotos: Archiv zb



Handgemenge zwischen den weiblichen Hilfstruppen der Rockers und Mods. So gemütlich sah es selten aus. Die großen Feiertagsschlachten fegten die sonnendurstigen Urlaubsgäste aus den Hotels der englischen Seebäder.



DOKUMENTARBERICHT VON GUNTER BLUTKE

Margate am Pfingstsonntag. Tausende wildgewordene Jugendliche verwandelten den friedlichen Ferienort in ein Schlachtfeld. Die Schnellrichter verurteilten einige Dutzende Mods und Rockers zu empfindlichen Geldstrafen.

pflichtig. Moss erklärte genau den Charakter dieses Medikaments. Mehr als 50 darf er auf kein Rezept ausgeben. Der Maximalverbrauch für die Kranken liegt bei zwei Stück pro Tag ... Die Chemiker nennen es Amphetaminpräparat. Wir kennen den Dreck besser. Es sind pep-pills, violette Herzen!"

Inspektor Peacly kann sich langschweifige Vermutungen sparen. Jeder Engländer kennt seit einigen Monaten die pep-pills und ihre Verbraucher. Violette Herzen – so genannt nach Form und Farbe des Medikaments – und Marihuana-Zigaretten schlagen den Takt beim beat (zu deutsch: Rhythmus) der Mods. Das rauschgiftartige Aufputschmittel stammt vor allem aus Diebstählen in Apotheken und Krankenhäusern. Eingeweihte Mods bedienen sich aus den geheimen Beständen obskurer Kaffeehäuser in den Slums Londons. Der Preis: 30 Pfennige pro Pille.

Als der müde Inspektor Peacly am Ostermontag ins heimatliche Bett klettert, schrillen die Klingeln Großalarm im Polizeirevier von Margate. Straßenschlacht zwischen Mods und Rockers, zwischen zwei Grüppchen der beiden großen Halbstarken-Lager Englands. Aufgeputscht durch pep-pills im Blut bekämpfen sich Hunderte Jugendliche mit Knüppeln und Messern. Rock-Chef Arthur leitet den Gang gegen die geschworenen Feinde mit den üblichen Höflichkeitsfloskeln ein:

„Ihr perversen Schweine!"

„Modekriecher!"

„Verdammte Stutzer!"

„Pillenschlucker!"

Die Polizei von Margate sammelt nach der Schlacht die Verletzten auf. Der siebzehnjährige Dennis Sheehan kommt mit einem lebensgefährlichen Messerstich gerade noch zur rechten Zeit auf den Operationstisch. Ein knappes Dutzend Halbwüchsiger wartet im Revier auf das erste Verhör.

Katherine Graham, 15 Jahre alt, zeigt ihre pep-pills: „Jeder von unserer Bande nimmt die violetten Herzen. Sie schaffen ein so gutes Gefühl. Man ist nicht mehr einsam."

Ihr ständiger Begleiter: „Pep-pills machen so schön stark." Und, nach einer zögernden Pause: „Nur – Sex geht nicht."

Am selben Ostermontag tyrannisieren Tausende Mods und Rockers die englischen Seebäder an der Südküste. Die Bilanz von Clakton-on-Sea: 20 Einwohner verprügelt, 30 Geschäfte aufgebrochen und geplündert, Autos demoliert. Ein Lokal völlig zertrümmert. Das Seebad beziffert seinen Verlust durch die randalierenden Banden auf 670 000 DM.

Am selben Ostermontag liefern sich in Ostende knapp 3000 Mods und Rockers erbitterte Straßenkämpfe nach einem Fußballspiel. Aufgeputscht durch Pillen und Alkohol. Die höflichen Belgier rufen von ihren Fenstern: „Britons, please go home!"

*

Am zweiten Dienstag nach Ostern steuert Inspektor Peacly glücklich und zufrieden seine Kaffeestube nahe der City an. Hier bestiehlt er seine Frau an jedem ruhigen Tag um eine Stunde. Seit zehn Jahren schimpft die gute Mary wegen dieser einen Stunde mit nie ermüdendem Eifer auf den Polizeipräsidenten und die unverschämten Verbrecher Londons. Heute hat Robert Peacly im Café eine Verabredung mit seinem alten Freund Mike.

Der Lokalreporter vom „Evening Star" verdankt dem Inspektor eine Reihe seiner besten Artikel. Ab und zu kann er sich revanchieren. Zum Beispiel erfuhr der Yard zuerst durch Mike vom geplanten Überfall der Rockers auf das Tanzfest von 8000 Mods. Die Londoner Polizei marschierte mit Wolfshunden auf und verhaftete 28 Jugendliche. Der gut informierte Mike holte sich beim intensiven Studium an Ort und Stelle kräftige Hiebe. Aber solch kleine Opfer bringt ein Reporter gern.

Der große, überschlanke Mike rührt schon in der zweiten Tasse Kaffee umher, als sich der Inspektor an seinen Tisch setzt.

„Na, was machen Deine Apothekenknacker?"

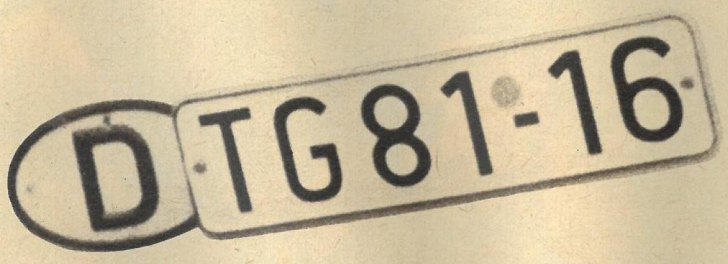
Robert Peacly zuckt mit den Schultern.

„Du kluges Kerlchen! Wo willst du denn die Brüder greifen? Im Mod-Klub ‚Scene' zum Beispiel, wie? Soll ich jedem der

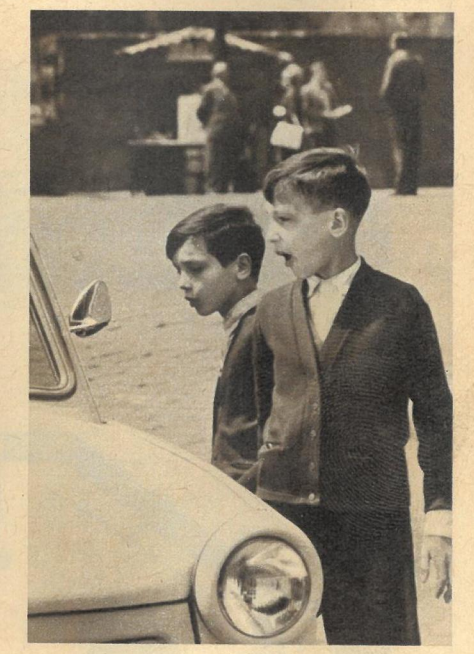
Fortsetzung Seite 14

VIEL MUSIK VON KLEINEM ORCHESTER

P. Friedemann (Fotos), E. Kottwitz (Text) und ein 601 baten um ein internationales Urteil. Hier ist es:



Wir passierten zehn Grenzkontrollstellen und mußten ebenso viele Male die Kofferklappe öffnen. Nicht, weil man darin Konterbande vermutete – sondern weil die Zöllner neugierig auf den Kofferraum waren. Wir mußten in diesen 14 Tagen mehr als 100mal die Motorhaube öffnen. Nicht, weil wir Panne hatten – sondern weil Interessenten dem Kleinen mal unters Kleidchen schauen wollten. Wir mußten ununterbrochen Rede und Antwort stehen. Nicht, weil wir etwas verbrochen hatten – sondern weil Tausende den „Neuen" erklärt haben wollten.



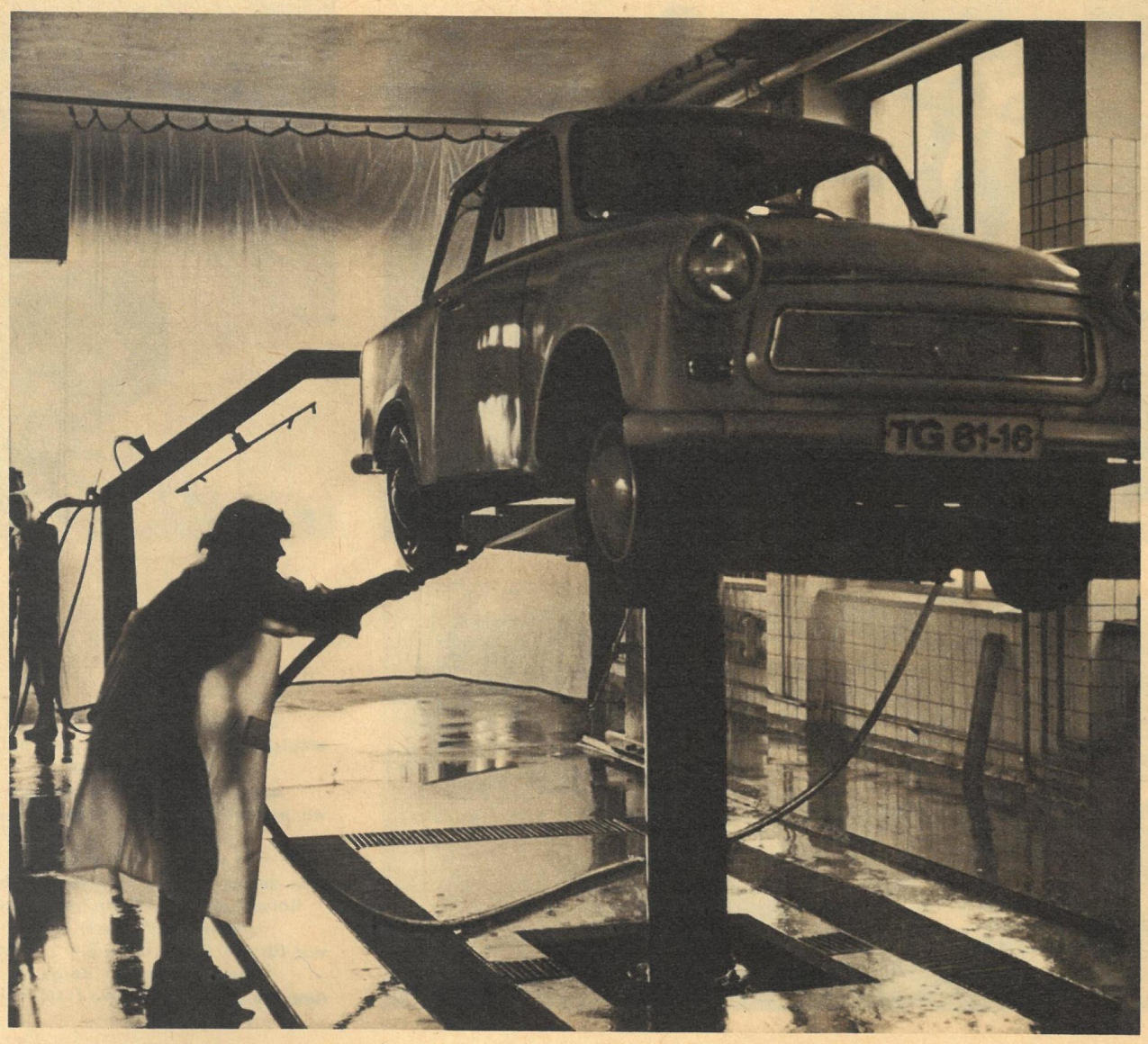
Der „601" in Budapest, Krakow, Katowice und Wroclaw im Kreuzfeuer internationaler Kritik. Jung und alt interessierte sich. Ing. Richter (oben x) aus Katowice zeichnet als Autor jener Trabantwertungstabelle, die in „zb" 26/64 (Besuch in der Höhle des Löwen) veröffentlicht ist.

Zuverlässig und leistungsstark empfahl sich der Neue sowohl auf den ausgezeichneten ungarischen Flachlandstraßen, wo er eine Tacho-Spitze von 115 km/h erreichte, als auch in der polnischen Tatra, in der er auf den halsbrecherischen Kurven absolute Sicherheit verriet. „Höhepunkt" dieser Tage war für ihn und für uns ein Sonnenbad im Schnee der Berge rund um den Morskie Oko (1400 m ü. M.).

Mit „kleinem Orchester" bezeichnete man in Ungarn und Polen sprichwörtlich unseren Testwagen. Aber „viel Musik" bedeutet nun nicht etwa „großen Lärm", sondern steht synonym für „große Leistung". Mit anderen Worten: ein Kompliment. Man hat in diesen Ländern überhaupt ein Faible für sprichwörtliche Urteile. Der Budapester Ingenieur Farkas nennt seinen Trabant 600 beispielsweise „Kleiner Rudi". Das bedeutet soviel wie „Kleiner Spitzbube, der seinen Besitzer nie im Stich läßt". Ing. Nagy dagegen taufte seinen Trabant schlicht, aber liebevoll „Kleiner Schmarren". Und da man im allgemeinen nur Dinge, die man liebt und gern hat, mit Kosenamen bedenkt, ist unschwer zu erkennen, welcher Wertschätzung sich unsere Zwickauer Automobile hier erfreuen. So war es denn auch kein Wunder, daß uns überall, wo wir auftauchten, eine dichte Menschentraube umstand. Motorradfahrer vollführten sogar halsbrecherische Kunststückchen, um uns während der Fahrt mal richtig von vorn und von hinten beäugen zu können, bis wir diesem gefährlichen Spiel durch einen energischen Druck aufs Gaspedal ein Ende bereiteten.

Unser Neuling – wir hatten ihn ja bekanntlich mit dem Tachostand 0023 übernommen (siehe zb 26/64) – hatte eine harte Probe zu bestehen. Weniger von den Straßenverhältnissen her, denn die waren gut, wir muteten ihm aber fast jeden Tag einen anderen Sprit zu. Mal mußte er 92 Oktan verdauen, mal sich mit 63 Oktan abquälen. Verständlich, daß er ab und an klingelte (bei hohen Drehzahlen) oder sich erst mal wieder so richtig „freihusten" mußte (nach endlosen Stadtbummeleien in Budapest). Trotz allem verbrauchten wir im Schnitt nicht mehr als rund sieben Liter. Das ist eine respektable Leistung, die auch in den Werkstätten, die wir wegen der Durchsicht aufsuchten, Anerkennung fand.

Fachleute, Laien, Trabantbesitzer und Anwärter auf ein Automobil in Polen und Ungarn, die den Wagen begutachteten und ihn auch fuhren, bestätigten uns ausnahmslos, daß alle schwachen Punkte der Typen 500 und 600, wie zuwenig Kopffreiheit hinten, mangelhafte Federung, Lärmintensivität, keine Kurbelfenster usw. beim 601 beseitigt seien, ganz abgesehen



Keine Neuigkeiten servierten wir dem Direktor der Budapester Vertragswerkstatt Antal Pálos. Der erfahrene Ingenieur kennt nicht nur das Zwickauer Betriebsklima, er fuhr dort auch einen 601, der schon 72 000 auf dem Buckel hatte. Seine Erfahrungen mit Trabanterzeugnissen sind nur die besten. In seiner Werkstatt befinden sich mehrere Trabant-Veteranen in Pflege, die alle bereits 90 000 Kilometer und mehr auf dem Buckel haben. Größter Mangel des – im übrigen sehr gut organisierten – Service ist nach seiner Meinung die Tatsache, daß die Handelsleute stets andere Ersatzteilwünsche haben als die Fachleute. Keine Ersatzteilsorgen dagegen gibt's in Polen, wo uns Direktor Ing. Warczynski in Katowice freundlich in „Pflege" nahm (oben). Waschen und Durchsicht gehören hier (wie in Ungarn und der ČSSR) zusammen und werden schnell und präzise erledigt. Des Lobes voll war man natürlich über unseren Neuling.

einem Schlage beseitigen. Eine zu schwache Batterie birgt ja bekanntlich noch andere Fehlerquellen in sich als nur Startschwierigkeiten.

Immer und überall wurde unser Trabant mit dem in diesen beiden Ländern häufig vorkommenden Fiat 600 verglichen. Er schnitt bei ehrlichen Kritikern keinesfalls schlechter ab. Auf jeden Fall hält man den Zwickauer für formschöner, für größer im Innenraum und für allgemein komfortabler. Die Gegenstimmen warfen vor allem die guten motorischen Leistungen und die geringe Störanfälligkeit des Fiat in die Waagschale. Ein Grund mehr für uns, alle wirklich noch vorhandenen weichen Stellen, und eine solche ist die Batterie, schnellstens zu beseitigen.

Budapest – Miskolc – quer durch die Slowakei – Zakopane – Krakow – Katowice Wroclaw – Görlitz, so verlief unsere Route in diesen beiden Ländern. Was wir im „klassischen" Automobilland Tschechoslowakei, im Skodawerk in Mlada Boleslaw, der Geburtsstätte des MB 1000, in Bratislava und in den Bergen der Hohen Tatra erlebten und wie man hier den „Konkurrenten" Trabant 601 einschätzt, das schildern wir in der nächsten „zb" unter dem Titel:

Nur Plzeň ließen wir links liegen

Die Ingenieure Nagy und Farkas aus den Csepelwerken Budapest haben schon 50- und 70 000 Kilometer mit ihren Trabanten 600 herunter und sind sehr zufrieden damit. Sie fuhren beide unseren 601 und waren auf der Stelle bereit zu tauschen.

VIEL MUSIK VON KLEINEM ORCHESTER

von der außerordentlich modernen, formschönen und zweckmäßigen Karosse, die ihrer Auffassung nach wirkliches internationales Niveau besitzt. Eine Ausnahme machten sie allerdings alle: die Batterie ist nach wie vor zu klein. Sie ist schon für unsere Breiten problematisch, das stimmt, aber in Polen und Ungarn herrschen im Winter Temperaturen, die noch rund zehn Grad unter unseren liegen. Sollte es wirklich so schwer sein, eine größere Batterie zumindest zunächst in die Exportfahrzeuge zu installieren? Wir würden die einzige Quelle des Ärgers an einem Spitzenerzeugnis unserer DDR-Produktion mit

Als überhaupt kein Problem betrachteten Arbeiter und Techniker der polnischen Nysa-Autowerke die Entscheidung zwischen dem polnischen Syrena (750 ccm) und dem 601. Ihre Wahl, so erklärten sie, gälte eindeutig dem schmucken Gast aus Zwickau.

DAS GRÖSSTE AUGE DER WELT

Die gute, alte Mutter Erde erhält wieder mal Besuch. Ein ruheloser Weltraumbummler, der Komet Encke, stattet ihn bis Mitte Juli ab. Im Vorbeigehen natürlich, so ganz nach Kometenart. Und da solche „hohen" Visiten nicht alltäglich sind, liegen die professionellen und Laiensterngucker schon seit Wochen im Besuchsfieber. Die Amerikaner wollten am 12. März eine Raumsonde auflassen, die 120 Tage später durch den Schweif fliegen soll. Außer der Absicht, diesen „Gegenbesuch" zu starten, sind noch keine neuen Meldungen über den Atlantik gedrungen. Die umfangreichsten Vorbereitungen wurden allerdings wohl an den Observatorien aller Kontinente getroffen, und selbstverständlich auch am „größten Auge der Welt". Lassen Sie sich erklären, was es damit auf sich hat.

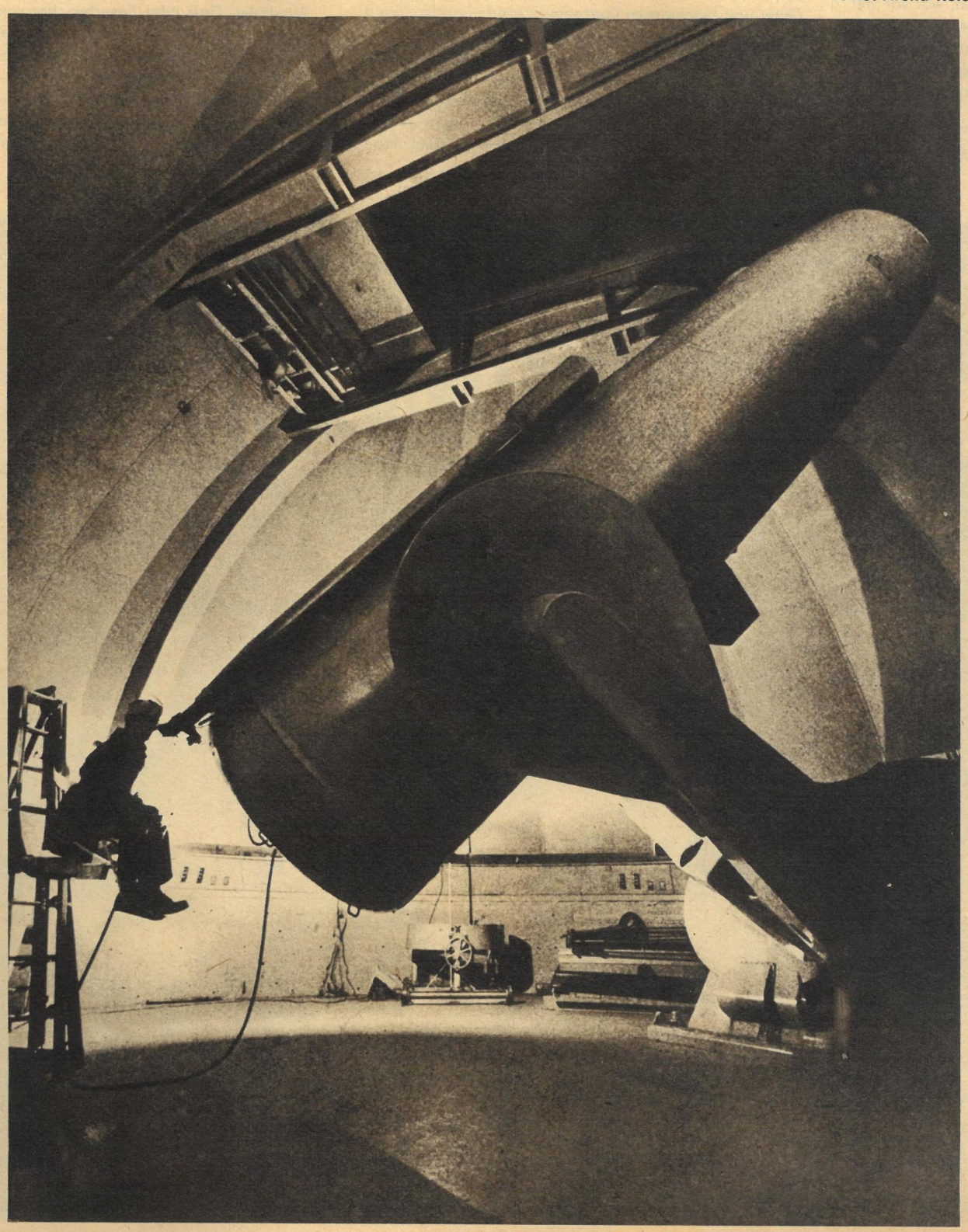
Die Astronomen sind natürlich interessiert, möglichst viele Einzelheiten ihrer Beobachtungsobjekte zu erkennen, und greifen deshalb bevorzugt nach Fernrohren mit großer „Öffnung", das heißt großem Spiegeldurchmesser. Je größer der Spiegeldurchmesser, um so größer ist das „Auflösungsvermögen" des Fernrohres. Da sich große Spiegel viel leichter herstellen lassen als große Linsen, da außerdem der Spiegel noch manche andere Vorteile bietet, haben wohl alle Fernrohre mit mehr als einem Meter Öffnung als Objektiv keine Linse, sondern einen Hohlspiegel. Der Spiegel des größten „Auges" der Welt hat 5,10 Meter Durchmesser und 16,8 Meter Brennweite. Der Guß dieser riesigen Glasscheibe bereitete unvorstellbar große Schwierigkeiten. Mehr als neun Tonnen Borsilikatglas wurden im Ofen verflüssigt und dann in die beheizte Form gebracht. Wenn man nun die Form voll flüssigen Glases einfach sich selbst überläßt, dann platzt der erstarrende Glasblock mit Sicherheit. Man hatte deshalb die Form mit einem Temperaturregler versehen, mit dessen Hilfe die Temperatur des Glases ganz langsam gesenkt werden konnte. Die Hitze war anfangs so groß, daß ein paar Eisenbarren der Form glatt mit eingeschmolzen wurden. Der anschließende Abkühlungsprozeß soll mehr als ein Jahr gedauert haben. Wohl die größten Schwierigkeiten bereitete das Schleifen der riesigen Scheibe. Die letzten Polierarbeiten wurden erst in der Kuppel der inzwischen fertiggestellten Sternwarte durchgeführt. Zum Transport des „kostbaren Stückes" diente ein Spezial-Tiefladewagen, auf dem die Scheibe in einer Stahlverkleidung hochkant geladen war. Einige auf der Strecke befindliche Unterführungen waren zu niedrig, sie wurden entweder erweitert oder abgerissen und später wieder aufgebaut.

Nach 17jähriger Bauzeit konnte das „Hale-Teleskop" der Sternwarte auf dem Mount Palomar/Kalifornien (1706 m ü. M.) schließlich 1947 in Betrieb genommen werden, nachdem man den Spiegel noch mit einer dünnen Aluminiumschicht belegt und in das Gerät eingebaut hatte. Das ganze Instrument wiegt rund 150 Tonnen. Zu seiner Aufgabenstellung ist zu sagen, daß auf dem Mount Palomar neben der Untersuchung ferner Sternsysteme insbesondere Photometrie, Spektroskopie und theoretische Astrophysik getrieben wird. Es ist nicht ganz leicht, einen Eindruck von der Leistungsfähigkeit des Instruments zu vermitteln. Es sei lediglich erwähnt, daß man mit ihm auf dem Mond noch Oberflächengebilde von den Ausmaßen eines Wolkenkratzers erkennen könnte.

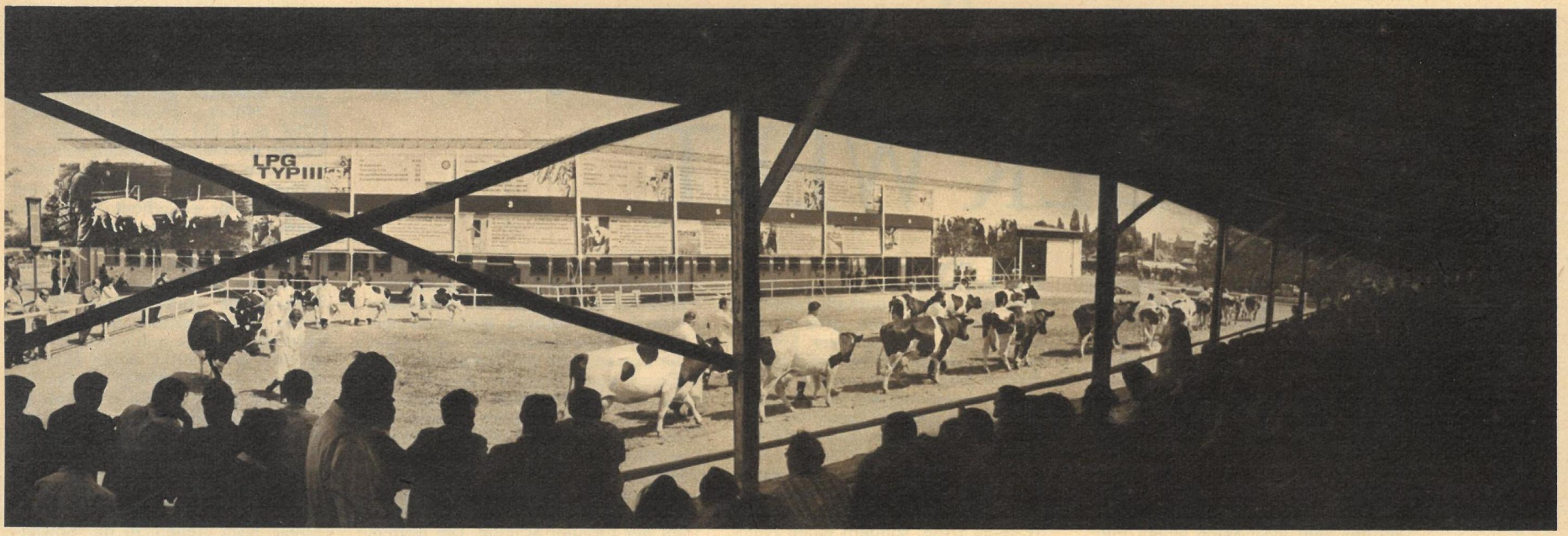
Die Entwicklung bleibt auch auf dem Gebiet der Astronomischen Gerätetechnik nicht stehen. In der Sowjetunion laufen zur Zeit konstruktive Arbeiten über ein Spiegelteleskop mit sechs Meter Objektivdurchmesser. Über das größte deutsche Spiegelteleskop hat „zb" bereits ausführlich berichtet: Es ist der Zwei-Meter-Spiegel der neuerbauten Sternwarte in Tautenburg bei Jena.

Dr. J. Zweiniger

Das „größte Auge der Welt" ist ein Riesenteleskop von 5,10 Meter Durchmesser und wird dennoch bald nur noch das zweitgrößte sein. In der UdSSR errichtet man zur Zeit einen Sechs-Meter-Spiegel.



Kleine Kometenparade: Der Donati-Komet, Gesamtansicht (1), Struktur seines Kopfes (2); Komet Brooks mit strahlenförmigem Schweif (3); Komet Morehouse, durch dessen Schleierschweif selbst schwache Sterne sichtbar waren (4); Komet Arend-Roland mit zartem „Antischweif" (5).



Das Dutzend ist voll, und wer gerade von dieser 12. Landwirtschaftsausstellung der DDR in Markkleeberg etwas Besonderes erwartete, kann sich jetzt zu diesem goldrichtigen Tip gratulieren.

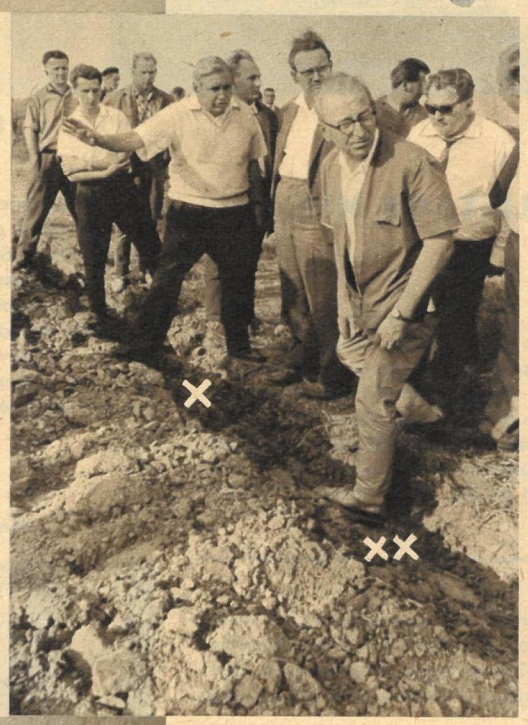
Vielleicht gab oder gibt es noch immer, besonders in den Redaktionen westlicher Presseorgane, Leute, die den Begriff „Universität im Grünen" als Übertreibung abtun möchten. Sie wären gut beraten, wenn sie sich einmal mit Mister Sternberg aus England unterhielten. Der Direktor der Dominions Export Company, Leiter und Präsident verschiedener Tierzuchtvereinigungen, war vor vier Jahren zum ersten Male in Markkleeberg, und seine heutigen Worte: „Ich bin sicher, daß diese Ausstellung gleiche Bedeutung für die Landwirtschaft hat, wie die Leipziger Messe für die Industrie", sind eine Einschätzung.

Für die Praktiker aus unserer Republik und die Gäste aus der Sowjetunion, Ungarn, Polen, Jugoslawien, England und Westdeutschland, die als Aussteller hier vertreten sind, sagt das Wort Ausstellung eigentlich zu wenig. Richtiger ist Lehrschau. Modernste Maschinen, jüngste wissenschaftliche Erkenntnisse und die wertvollsten Erfahrungen der Praktiker sind nicht nur Ausstellungsstücke, sondern Basis für Diskussionen und Kooperationsbeziehungen. So informiert Ungarn am Beispiel der LPG „Roter Stern" in Nadudvar bei Debrecen, die 2181 Mitglieder zählt, 12 570 Hektar bewirtschaftet und auf Viehzucht spezialisiert ist, über die Arbeit in einer Groß-LPG, Polen über die vorbildliche Organisation seiner volkseigenen Güter und Jugoslawien über seine Exportmöglichkeiten an hochwertigem Saatgut und kompletten Anlagen.
Diese Beispiele lassen sich noch lange fortsetzen, aber sie würden, ebenso wie die Aufzählung der Expertengruppen aus mehr als 30 Ländern, auf diesen Seiten kaum Platz finden. Wenden wir uns also noch einigen anderen „Trümpfen der Zwölften" zu. Da ist zum Beispiel neben den täglichen Leistungsschauen der Tierzucht besonders das Handelszentrum ein ständig umlagerter Anziehungspunkt. Erstmalig in diesem Jahr kann hier jede Genossenschaft sofort Kaufverträge über die gewünschten Maschinen und Geräte abschließen. Für die Vertreter des Landmaschinenbaues, die hier im unmittelbaren Kontakt mit ihren Kunden nicht nur als Berater, sondern gleichzeitig auch als Lernende auftraten, wurden diese Gespräche ein gleich großer Gewinn wie für die Genossenschaftsbauern. Manche Kritik und viele Hinweise erreichten so ohne Umweg die richtige Adresse, und jeder, gleichgültig ob Aussteller, Gast oder Besucher, hat von Markkleeberg in diesem Jahr mehr als jemals vorher profitieren können. Was hier in Notizbücher geschrieben, an mündlichen und schriftlichen Vereinbarungen festgelegt und an Erfahrungen ausgetauscht wurde, bestätigt morgen in der Praxis, daß Markkleeberg weit mehr als nur eine Ausstellung ist.

Fotos Roski, Text Fischer

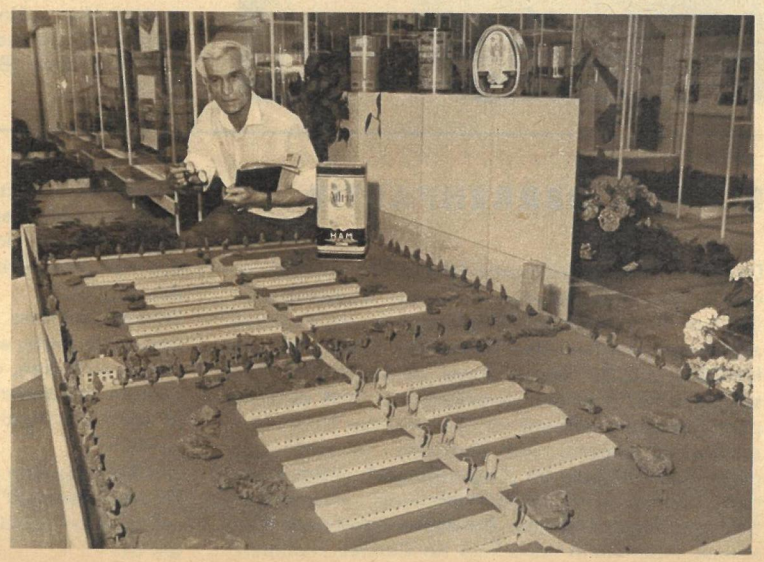
Trümpfe der Zwölften

Nicht alle hatten, wie Siegrun Kluppak vom VEG Köllitz, Kreis Torgau, das Glück, in Markkleeberg mit ihren Tieren einen ersten Preis zu erringen.



Internationale Leistungsvergleiche fanden fachkundige Beurteilung. Mister Sternberg (x) und Direktor Prof. Dr. Baumgarten (xx) hatten hier die Kommission Landwirtschaft des RGW als Kritiker.

Bereits am dritten Tag hatte das Handelszentrum einen Umsatz von 4 000 000 DM zu verzeichnen. Ein Erfolg unmittelbarer Kontakte, die auch von den Vertretern der jugoslawischen Aussteller aus Novi Sad angestrebt werden. Besonderes Interesse fand ihr Angebot an Saatgut und kompletten Anlagen, wie diese Mastfarm für jährlich 15 000 Schweine.



KURZ UND INTERESSANT

IN KALKUTTA veranstaltete die DDR-Handelsvertretung ein Kinderfilm-Festival. Die jungen Einwohner der indischen Siebenmillionenstadt wurden in 39 Vorstellungen mit den schönsten in der DDR entstandenen Kinder- und Jugendfilmen bekanntgemacht.

RITTER DES FILMES nennt sich eine internationale Vereinigung, die in Rom gegründet wurde. Als Mitglieder sollen Persönlichkeiten aufgenommen werden, die länger als vier Jahrzehnte große Leistungen im Filmwesen vollbrachten und deren Wirken auf internationalen Festivals Anerkennung fand.

IN DER UDSSR laufen gegenwärtig in mehreren Unionshauptstädten mit gutem Erfolg der DEFA-Spielfilm „Karbid und Sauerampfer" und der DEFA-Dokumentarfilm „Kampf um Deutschland".

„DIE SPRECHSTUNDE FÜR DICKE" leitete eine neue populärwissenschaftliche Fernsehsendereihe ein, die vorbeugende Hinweise zur Gesunderhaltung vermittelt und auch den Kranken hilft, die Anordnungen des Arztes besser zu verstehen. Prof. Dr. med. habil. Werner Ries von der Medizinischen Klinik der Karl-Marx-Universität Leipzig wird den Laien per Bildschirm auch weiterhin gute Ratschläge für ihre Gesundheit erteilen.

LISELOTTE PULVER UND HEINZ RÜHMANN sind auch in diesem Jahr wieder als die beliebtesten westdeutschen Filmschauspieler aus einer Meinungsumfrage hervorgegangen. Von den ausländischen Filmlieblingen hält Sophia Loren in Westdeutschland die Spitze der Publikumsgunst.

„IWANS KINDHEIT", der in vielen Ländern der Welt gezeigte sowjetische Film, erhielt 1964 den amerikanischen Selznick-Preis. Er wird jedes Jahr für den besten nichtamerikanischen Film vergeben, der in hoher künstlerischer Meisterschaft der Verständigung zwischen den Völkern dient.

ORIGINAL AUS TOKIO?

Die Tage der Olympischen Sommerspiele rücken näher und damit für viele Millionen sportbegeisterter Europäer die Frage: Wie werden wir sie im Fernsehen erleben? Auf seiner Bukarester Tagung teilte der Rat der Intervision mit: es sind alle Voraussetzungen getroffen, damit die wichtigsten olympischen Entscheidungen in ausführlichen Sendungen bereits am Tag nach den Wettkämpfen ausgestrahlt werden können. Sondermaschinen der Luftverkehrsgesellschaften werden die Filme bzw. Magnetbildbänder auf dem kürzesten Weg in die Fernsehzentren der Welt befördern. Ob es auch Direktübertragungen geben wird? Die Frage ist noch offen. Im Moment käme dafür nur der amerikanische Nachrichtensatellit „Relay 2" in Frage, aber dieser umkreist während der Olympischen Sommerspiele die Erde in einer ungünstigen Lage, die nur zwei oder drei Kurzsendungen von weniger als fünf Minuten Dauer ermöglicht.

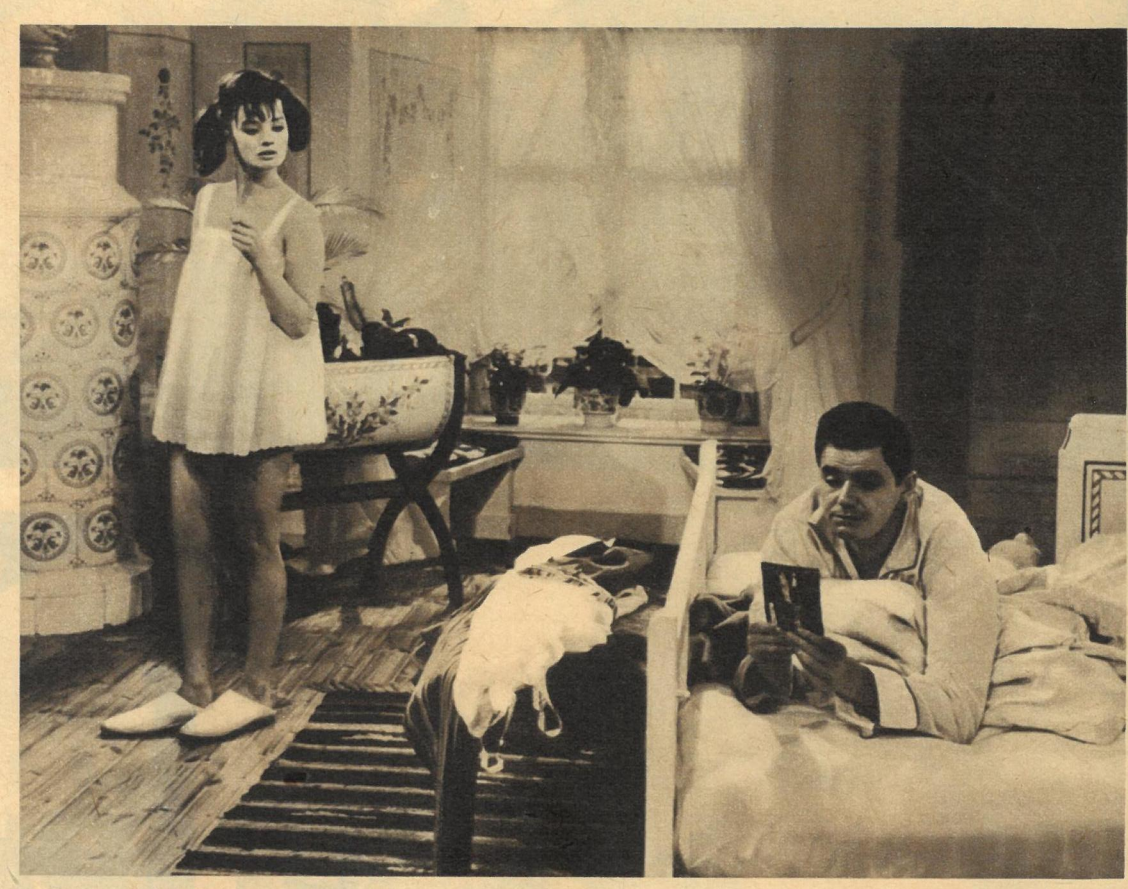
Das japanische Fernsehen wird in 32 Sportstätten 80 FS-Kameras, 30 transistorierte tragbare FS-Kameras, 400 Monitore für die Kommentatoren aus 42 Ländern, 11 Filmkopieranlagen, 25 Übertragungswagen und 600 Mikrofone einsetzen, damit wir zu Hause aktuell in Bild und Ton informiert werden können.

VON LEINWAND UND BILDSCHIRM

IM JULI IN IHREM KINO

„Am Ende unserer Welt" (Polen), ein neuer Film der weltbekannten polnischen Regisseurin Wanda Jakubowska, dem 20. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik Polen gewidmet. – „Die Frau, die man nie vergessen kann" (Polen) schildert den Weg eines Mannes, den die Begegnung mit einem Mädchen zu einem neuen Leben führte. – „Gib niemals auf" (England), ein spannender Kriminalfilm. – „Wie steht's, junger Mann" (Ungarn) sollten sich vor allem Eltern und Erzieher zum Besuch vormerken. – „Der Hund von Baskerville" (USA), Sherlock Holmes und Dr. Watson klären in ihrer unnachahmlichen Art einen mysteriösen Fall in einem mittelalterlichen Schloß. – „Der Strafstoß" (UdSSR) ist eine Sportkomödie, die in der herrlichen Winterlandschaft Kasachstans entstand. – „Das Wunder des Malachias" (Westdeutschland), ein Bernhard-Wicki-Film um einen Mönch, der aus der Klosterstille in eine wirtschaftswunderliche Großstadt kommt. – „Der Gurkenheld" (ČSSR) ist der Titel eines Filmes über einen jungen Mann, der glaubt, sein Mädel an einen anderen zu verlieren. – „Eine Frau für den Australier" (Polen), ein musikalischer Unterhaltungsfilm, bei dem das weltbekannte Maszowsze-Ensemble mitwirkt. – „Ach, diese Mädchen", ein mongolischer Film aus dem Landmilieu.

Marlene Dietrich in „Zeugin der Anklage" (USA)



Fotos: Progreß (2), DEFA

Schloß Gripsholm (Westdeutschland)

SOMMERFILMTAGE MIT KNÜLLERN

Während der am 26. Juli beginnenden Sommerfilmtage 1964 werden in den größten Freilichttheatern unserer Republik zu sehen sein: „Mir nach, Canaillen" und „Alaskafüchse" (beide DEFA), der Marlene-Dietrich-Film „Zeugin der Anklage" (USA), die Wildwestparodie „Limonaden-Joe" (ČSSR), „Schloß Gripsholm" (Westdeutschland) mit Nadja Tiller und Jana Brejchova (Bild oben), „Das tanzende Schiff" (Polen).

Im Beiprogramm der Kinos begegnen Sie im Juli dem farbigen polnischen Zeichentrickfilm „Lebwohl Geschwader", der farbigen Gebrauchsanweisung für Urlauber „Sonne, Luft und Strandgetümmel" aus Rumänien, dem farbigen DEFA-Film aus der Welt der Hochseefischer „Fische en gros", „Sehnsucht und Diamant", einem tschechoslowakischen Farbfilm über Indonesien, und einem rumänischen Farbfilm, der die Schilfgewinnung im Donaudelta zeigt.

Mir nach, Canaillen (DEFA)

BONNER HERRENPARTIE

Der neue Wolfgang-Staudte-Film „Herrenpartie" ist von Bonner Zensurstellen nicht als westdeutscher Beitrag für diesjährige Filmfestspiele im Ausland zugelassen worden. Das Thema des Films sind die Konflikte, die der Besuch eines westdeutschen Gesangvereines in einem jugoslawischen Dorf auslöst, dessen männliche Bewohner 1944 von den Faschisten erschossen wurden. Der Regisseur schreibt über diese Zurückstellung im „Tagesspiegel": „Mich wundert nicht, wenn hierzulande ein ehemaliger SS-Sturmbannführer das Bundesverdienstkreuz bekommt. Aber wenn mein Film für Cannes nominiert worden wäre, hätte mich das gewundert. Das wäre geradezu phantastisch gewesen. Ich habe keinerlei Begründung für das Zulassungsverbot erfahren. Das hat man nicht mehr nötig. Man hat nein gesagt und das genügt."

Staudte erklärte in dem Tagesspiegel-Gespräch noch: „Ich finde, wir haben es sehr nötig, die Völker wissen zu lassen, daß wir uns nicht mit den Schweinereien von damals identifizieren, daß wir das, was geschehen ist und jene, die daran schuld sind, verurteilen."

Die Quittung kam prompt: Dem Film wurde auch das Prädikat „wertvoll" verweigert, was gleichbedeutend mit großen finanziellen Verlusten für den Produzenten ist.

7

DIE TOTEN SCHWEIGEN NICHT

DOKUMENTARBERICHT VON WOLFGANG GÖTHEL

Nach der Verhaftung Heydes im November 1959 mehren sich bei der Generalstaatsanwaltschaft die den Euthanasie-Mörder belastenden Materialien ständig. In einer über 800 Seiten umfassenden Anklageschrift der Frankfurter Untersuchungsbehörde wird Heyde des Mordes an „mindestens 100 000 Heilanstaltsinsassen und KZ-Häftlingen" beschuldigt. Gleichzeitig werden noch drei weitere Euthanasie-Verbrecher angeklagt: Dr. Gerhard Bohne, Dr. Hans Hefelmann und Fritz Tillmann. Hefelmann war 1946 nach Österreich geflohen, wo ihm die Apostolische Nuntiatur empfahl, nach Südamerika zu fliehen.

Von der Caritas erhielt der geflohene Verbrecher Einwanderungspapiere für Argentinien, durch die Fürsprache des Roten Kreuzes bekam er einen Paß. Ende Oktober 1948 traf Hefelmann in Buenos Aires ein, um – nach seinen eigenen Worten – abzuwarten, „bis die deutsche Justiz wieder Herr im eigenen Haus" sei. 1955 scheint ihm dieser Augenblick gekommen, er kehrt in den Bonner Staat zurück und wird sofort Geschäftsführer einer Blusenfabrik. Als er von der Verhaftung Heydes erfährt, flieht er nach Spanien, stellt sich aber wenig später der Bonner Justiz, um zur Entlastung des Hauptverantwortlichen beizutragen.

Fritz Tillmann verhielt sich nach 1945 noch wesentlich kaltschnäuziger. Im Besitz von Papieren, die ihm für die Jahre 1934 bis 1945 eine Tätigkeit als Leiter der Waisenhäuser von Köln bescheinigen, wähnte er sich absolut sicher. Daß er diese Funktion seit 1939 nur dem Namen nach ausübte, in Wirklichkeit aber in Berlin für die „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten" als oberster Standesbeamter agierte, verschwieg er wohlweislich. Im übrigen folgte Tillmann im Bonner Staat den Zeichen der Zeit: Er gab sich betont fromm und ließ sich eines Tages sogar jovial feixend an der Seite des Ruhrbischofs Dr. Hengsbach fotografieren. Sein scheinheiliges Gehabe zahlte sich prompt aus: Er leitete der Reihe nach Jugendheime in Opladen und Wolfsburg und war bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1960 Direktor eines Heimes für Jungbergarbeiter in Castrop-Rauxel.

Aktivität im Hintergrund

Als im April 1963 die Nachricht bekannt wird, der Frankfurter Oberstaatsanwalt Zinnalt habe Belastungsmaterial aus DDR-Archiven gegen Heyde eingesehen, gehen die faschistischen Geheimorganisationen in Westdeutschland zu Aktionen über.

Dabei kommt ihnen die Inkonsequenz der Frankfurter Generalstaatsanwaltschaft zu Hilfe, die den Dr. Gerhard Bohne trotz der gegen ihn erhobenen Anklage wegen „Haftunfähigkeit" auf freiem Fuß beläßt. Bohne flieht im Juli 1963 nach Südamerika. Doch erwiesenermaßen verfügt er über keinerlei eigenes Kapital. Wer hat ihm dann den teuren Flug bezahlt? Wer beschaffte ihm den Auslandspaß? Wieso verhaftete ihn die westdeutsche Polizei, die doch über jeden aus der Bundesrepublik Ausreisenden genau informiert ist, nicht in letzter Minute? Generalstaatsanwalt Dr. Bauer hatte offensichtlich die Hand auf der Wunde, als er andeutete, Bohne sei „mit Hilfe von Gesinnungsgenossen" ins Ausland gekommen. Doch seine Flucht ist nur der Auftakt ...

In der Zwischenzeit hat nämlich der Hauptangeklagte Heyde hinter den dikken Mauern des Limburger Gefängnisses eine interessante Bekanntschaft gemacht. Das ist der vierundzwanzigjährige Mithäftling Götz Wicke, ein kleiner Ganove, der schon die Tage bis zu seiner Entlassung zählt. Die Gefängnisverwaltung schätzt den jungen Mann. Er ist nicht widersetzlich, eher hilfsbereit, und intelligent ist er obendrein. Deshalb erfreut er sich einer Reihe von Vergünstigungen. Götz Wicke weiß, daß auch Heyde in diesem Gefängnis einsitzt, und er brennt darauf, den Mann kennenzulernen, von dem alle Zeitungen schreiben. Zu irgendeiner Stunde ergibt sich diese Gelegenheit, und es ist sogar Heyde, der den unbedeutenden Wicke anspricht: „Eigentlich hätte ich mich ganz gern einmal mit Ihnen unterhalten."

Und da es zu Wickes Obliegenheiten gehört, allabendlich 21 Uhr das Licht in den Zellen zu löschen, werden aus der einen Unterhaltung viele. Heyde geht dabei systematisch auf ein bestimmtes Ziel los. Zuerst will er das Vertrauen, die Sympathie des Jungen gewinnen. Also erzählt er ihm eine Menge über die „himmelschreiende Ungerechtigkeit" der gegen ihn erhobenen Anklage. Nachdem Wicke Zutrauen gefaßt hat, wirft Heyde das Stichwort „Flucht" ins Gespräch. Und der Junge, offenbar sehr beeindruckt davon, Teilhaber der Geheimnisse eines leibhaftigen Professors zu sein, verspricht: „Ich werden Ihnen dabei helfen!"

Wicke geht sofort ans Werk und macht einige interessante Entdeckungen. Da ist zuerst der Umstand, daß in der Nacht nur ein Beamter im Gefängnis Dienst tut, der zudem meistens schläft. Zum zweiten bedarf es nur dreier Schlüssel, um die ganze Flucht von Türen und Toren von der Zellentür Heydes bis zum Außentor des Gefängnisses zu öffnen.

Schon nach wenigen Tagen haben die beiden unter Anwendung aller möglichen Tricks Seifenabdrücke der in Frage kommenden Schlüssel angefertigt. In diesem Augenblick kommen Wicke Bedenken: Was dann, wenn Heyde allein flieht? Dann wird sich alles auf ihn abladen. Aus die erträumte Entlassung! Man wird ihm einen neuen Prozeß machen, ihn am Ende gar ins Zuchthaus stecken ... Wicke vertraut sich Heyde an, und der weiß als Psychiater, daß jetzt der Moment gekommen ist, dem Helfer die volle Wahrheit zu sagen. Er drückt ihm ein Päckchen in die Hand, heißt ihn, es zu öffnen. Zum Vorschein kommt ein Gegensprechgerät mit ausziehbarer Antenne, durch das Heyde mit seinen Helfern außerhalb des Gefängnisses verbunden ist. Der Professor weidet sich am fassungslosen Staunen des Jungen, um ihn dann zu beruhigen: „Selbstverständlich werden wir gemeinsam fliehen!"

Am Ende des vertraulichen Gesprächs versichert Heyde. „Wir werden bei Nacht fliehen. Auf dem Parkplatz vor dem Landgericht Limburg wird für uns ein Volkswagen bereitstehen. Erkennungszeichen: ein Strauß roter Nelken im Rückfenster und ein postkartengroßer weißer Zettel an der Windschutzscheibe. Der Wagen ist nicht verschlossen. In der Innentasche der linken Tür liegen der Wagenschlüssel und die Fahrtpapiere für uns bereit."

(Das mag anmuten wie ein Drei-Groschen-Kriminalroman. Und ist doch bedrückende westdeutsche Wirklichkeit; denn erst vor wenigen Wochen floh der Kriegsverbrecher Zech-Nenntwich auf fast die gleiche Weise aus der Haft.)

Der junge Mann ist jetzt restlos überzeugt. Schnell wird man sich über die Details einig: Wicke soll bei seinem nächsten Stadtgang seine Zivilkleidung unter die Gefängniskluft ziehen. Da er den Schlüssel zur Kleiderkammer hat, ist das kein Problem. Vom Stadtgang soll er nicht mehr ins Gefängnis zurückkehren, sondern fliehen und auf schnellstem Weg nach Frankfurt gelangen. Heyde nennt seinem Fluchthelfer ein Frankfurter Lokal, wo ihn „unsere gemeinsamen Freunde" schon erwarten und ansprechen werden. Erkennungszeichen in diesem Fall: eine Sonnenbrille vor den Augen, eine zweite in den Händen.

Am 29. August 1963 setzt Wicke den Plan in die Tat um. Ein letzter Händedruck mit Heyde. Der drückt ihm Geld für die Fahrt nach Frankfurt und die Seifenabdrücke der benötigten Schlüssel in die Hand. In wenigen Tagen wollen sie sich wiedersehen. Doch dazu kommt es nicht. Wohl läßt sich Wicke von dem nichtsahnenden Limburger Taxichauffeur Alfred Schmidt nach Frankfurt fahren. Er trifft auch im angegebenen Lokal den avisierten Helfershelfer. Der läßt sich von Wicke die Seifenabdrücke geben und händigt ihm ein Bündel Geldscheine aus: „Da, das sind 2500 D-Mark. Das ist erst der Anfang. Wenn Heydes Flucht gelingt, bekommen Sie 20000 und eine Flugkarte nach Argentinien."

Doch schon einen Tag später kommen Wicke ernsthafte Bedenken. Immerhin ist er aus den Reihen der Häftlinge der einzige, der um die Details der von Heyde geplanten Flucht weiß. Hinter Heyde steht – das haben ihn seine Frankfurter Gespräche gelehrt – eine ausgezeichnet organisierte Untergrundgruppe. Was passiert, wenn er, Wicke, seine Schuldigkeit getan hat? Wird man ihn wirklich nach Argentinien bringen? Wird man ihn als unbequemen Mitwisser umlegen? Am 30. August 1963 kippt Wicke um und packt sein Wissen aus.

Am Sonntag, dem 1. September 1963, rasseln plötzlich die Schlüssel von Heydes Zellentür. Doch nicht die sehnlich erwarteten Befreier kommen, sondern dem Professor unbekannte Zivilisten. Sie heißen ihn kurz angebunden: „Machen Sie sich fertig. Sie werden verlegt. Lassen Sie alles in der Zelle zurück!" Und während Heyde vom idyllischen Limburg in das als „sicher" geltende Zuchthaus Butzbach verlegt wird, kehren die Zivilisten in der verlassenen Zelle das Unterste zuoberst. Sie finden einen Kassiber von Götz Wicke, der auch stenografische Notizen aus der Feder Heydes enthält. Vor allem entdecken sie das Gegensprechgerät. Ihr Kronzeuge hat also nicht gelogen, hat sich nicht bloß wichtig machen wollen. Man ist einem raffiniert eingefädelten Komplott auf die Spur gekommen.

Von dieser Stunde an steht Heyde unter schärfster Bewachung. Er muß nach jeder Mahlzeit sein Besteck beim Kalfaktor abgeben. Mehrfach kann man ihm gerade noch in letzter Minute tödlich wirkende Tabletten abnehmen, deren Herkunft bis heute im Dunkel liegt. Dann wieder hortet der Häftling, der unter vegetativer Dystonie leidet, ihm zugeteilte Beruhigungspillen in einer Menge, die ausreicht, einen Menschen zu töten. Darauf erteilt Generalstaatsanwalt Bauer die Anweisung, Heyde die Medikamente nur noch pulverförmig auszuhändigen.

Unterdessen kämpfen die Anwälte Heydes darum, den Prozeßbeginn, der nun schon vier Jahre auf sich warten läßt, erneut zu verzögern. Schmidt-Leichner, einst Richter im faschistischen Reichsjustizministerium, heute der Verteidiger Heydes, stellt am 18. September 1963 den Antrag, den Prozeß um vier Monate zu verschieben. Er beruft sich dabei auf den Umfang der Anklageschrift, deren Durcharbeitung eine lange Zeit in Anspruch nehme.

Inzwischen läßt es sich eine andere Gruppe innerhalb der westdeutschen Strafvollzugsbehörden angelegen sein, Heydes Rückverlegung in das Limburger Gefängnis zu betreiben. Offenbar ist der Weg in die Freiheit von dort kürzer und müheloser als von Butzbach her. In letzter Minute kann Generalstaatsanwalt Bauer durch seinen Einspruch diesen Anschlag vereiteln.

Er unternimmt noch ein übriges, indem er den 18. Februar 1964 endgültig zum Tag des Prozeßbeginns bestimmt und diesen Termin publiziert.

Aus dem Fenster gestürzt, erdrosselt

12. Februar 1964. Ein Mann, korpulent und breitschultrig, schlendert durch die Straßen von Köln. Speckgenick, Doppelkinn, joviales Lächeln, Augen, die die Welt neugierig durch eine Hornbrille mustern – alles scheint darauf hinzudeuten, daß ein dicker Onkel aus der Provinz in die alte Domstadt am Rhein gekommen ist, um im Vertrauen auf die gefüllte Brieftasche ein flüchtiges Abenteuer zu suchen. Allein, der Schein trügt. Dem Dicken sitzt die Angst im Nacken. Wenn in den nächsten Stunden nichts Entscheidendes geschieht, wird ihm in sechs Tagen schon vor dem Limburger Schwurgericht der Prozeß gemacht werden.

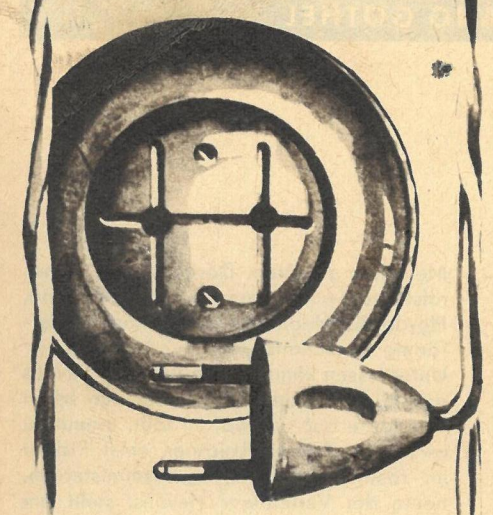
Vor dem vielstöckigen Gebäude des Bundesverwaltungsamtes macht der Dicke halt, zögert für einen Augenblick, öffnet dann entschlossen die Eingangstür. Dreißig Minuten später wird das Leben dieses Mannes, den seine Personalpapiere als Fritz Tillmann, 60 Jahre alt, ausweisen, und der im Kreis seiner Komplicen wegen seiner Teilnahme an den Euthanasie-Verbrechen den Beinamen „Botschafter des Todes" trug, ausgelöscht sein.

Und die recherchierenden Kriminalbeamten werden in ihrem Tatbericht notieren: Tillmann stürzte aus dem 8. Stockwerk des Hauses 30 Meter tief auf die Straße. Er war sofort tot. Seine Jacke wurde im gleichen Stockwerk auf einer Herrentoilette sichergestellt.

Die westdeutsche Nachrichtenagentur DPA wird in einem Anflug von Optimismus melden: „Ob Tillmann Selbstmord verübte, ist noch nicht geklärt." Die amerikanische Agentur UPI aber wird sehr viel pessimistischer orakeln: „Der Tod des 60 Jahre alten Tillmann wird wahrscheinlich nie aufgeklärt werden können." Womit sie, unter Zugrundelegung des Desinteresses bestimmter Bonner Kreise an einer Klärung, unzweifelhaft recht haben dürfte.

Fortsetzung Seite 14

IKA ELECTRICA



Was verbirgt sich in Ihrer Steckdose?

100 und mehr Möglichkeiten, die kraft- und zeitraubende Arbeit im Haushalt zu erleichtern. Das gilt besonders für das so unbeliebte Saubermachen.

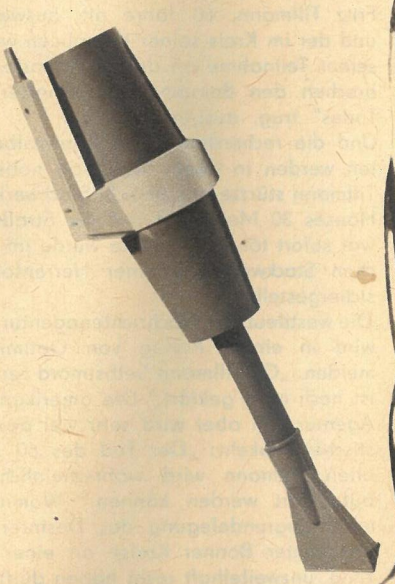
Was liegt näher, als die geheimen Dienste der Elektrik im Haushalt offen zu nutzen, denn Strom wird nicht müde!

Unser Kleinstaubsauger „Omega" ist ein bewegliches, leichtes Handgerät zum gründlichen Absaugen von Polstern, Matratzen, Teppichen, Oberbekleidung, Möbeln, Leuchten u. a.

Zum Polieren von Bodenflächen, Schuhen usw.

Bitte informieren Sie sich von den vielseitigen Gebrauchsfähigkeiten des „Omega" in einem Fachgeschäft.

Ihre eigene Überzeugung ist unser bestes Argument.



7000 Mitglieder in die Taschen fassen und die Pillen befragen? Etwa so: Mein liebes kleines violettes Herzchen, kennst du vielleicht einen gewissen Hector Moss? Stammst du vielleicht, bitte sehr, aus seiner Apotheke, aus dem Regal links neben der Kasse?

Wer aber sagt mir überhaupt, daß diese pep-pills im ‚Scene' kursieren? Ebensogut kann einer der vielen anderen Mod-Klubs den Einbruch organisiert haben."

Mike hört seinem Freund mit sichtbarem Wohlwollen zu.

„Very well, old boy! Natürlich, ihr könnt nichts machen gegen diese Halbstarken. Außer, na, vielleicht ein bißchen weniger reden. Wenn alle Polizisten so wortreich in die Luft gehen wie du . . ."

Sein Gesicht ergänzt ausdrucksvoll den angefangenen Satz. „Aber jetzt im Ernst. Weißt du schon, daß dein oberster Boß in den letzten Tagen die Mods und Rokkers an der Quelle studiert hat? Ja, Herr Innenminister Henry Brooke höchstpersönlich. Natürlich mit einem ganzen Stab von Geheimen im Schlepptau. Der Minister will dem Parlament ein Gesetz gegen die violetten Herzen vorlegen! Ohne einwandfreies Attest griffbereit in der Hosentasche, kosten pep-pills ab bald dicke Strafen. 200 Pfund oder sechs Monate Old Bailey. Oder beides."

Nach dieser großartigen Neuigkeit geht der friedliche Inspektor Peacly für fünf Minuten in die Luft. Die alten Damen am Nachbartisch zucken gequält zusammen. „Shocking, indeed! Wie kann man nur?"

Mike kennt den Grund für den Ärger seines Freundes. Vor Jahren mußte sich Robert Peacly mit einer besonders sympathischen Sorte Mensch beschäftigen. Mit den Glücks- und Falschspielern in den verbotenen Spielklubs Londons. 1961 strich das Innenministerium das Gesetz gegen die Glücksspiele. Seitdem verwandelte sich die Insel in die größte Spielhölle der Welt. In ein Paradies für Glücksritter, die aus den Taschen der Dummen leben. Peacly dachte damals lange über das eigenartige Verhältnis von Ursache und Wirkung nach.

„Heute soll der Karren umgedreht laufen. Ein Gesetz gegen die pep-pills. Welch schlauer Blödsinn! Ein Gesetz gegen e i n e Wirkung. Um die Ursachen für die Lebensart dieser Mods und Rockers kümmert sich im Innenministerium niemand."

Das sind die Tatsachen:

Seit Monaten tyrannisieren zwei „uniformierte" Gruppen die Großstädte Englands.

Die männlichen Mods (Abkürzung für „the moderns") kleiden sich wie Dandys. Violette Seidenhemden, kragenlose Samtjacken, mit Spitzen besetzte, unten weite Hosen. Dazu als Krone des ganzen oft eine Melone. Ihre Mädchen, die „Judies", tragen knöchellange weite Röcke. Als Kopfschmuck bevorzugen sie langes, über die Stirn fallendes Haar nach dem Vorbild der Beatle-Frisuren. Modekönig John Stephen aus der Londoner Carnaby Street verdiente an seinen letzten Mod-Schrei eine knappe Million englische Pfunde. Mods und Judies fahren nur Motorroller. Ihre Sucht nach pep-pills und Marihuana vergiftet systematisch Körper und Geist. Die Folgen lassen sich an drei Fingern abzählen, meinen die Ärzte. Rauschgiftsucht im großen Stil kann kein Volk ohne schwere Schäden überstehen. Englands Ärzte behandeln schon heute rauschgiftsüchtige Babys, geboren von rauschgiftsüchtigen Müttern.

IM BEAT DER VIOLETTEN HERZEN

Fortsetzung von Seite 5

Die Rockers (von „rock and roll") bevorzugen Lederkleidung, Lederstiefel und schnelle, hochfrisierte Motorräder. Sie und ihre Mädchen („the birds" – die Vögel) verachten die Modeticks der Mods und deren ewig neue Tänze. Rocker-Idol Nummer 1 ist nach wie vor Elvis Presley. Den Rausch suchen sie nicht bei den pep-pills. Die Rockers finden die rechte Stimmung bei Rennen im 160-km-Tempo. In jedem ihrer Stammlokale hängen einige „Opfer der Landstraße" in pietätvoll schwarzem Rahmen.

Rockers stammen meist aus Arbeiterfamilien, die in den Slums leben müssen, oder sind selbst junge Arbeiter. Ihre Feinde, die Mods, stehen einige Zentimeter höher auf der streng eingehaltenen sozialen Stufenleiter Großbritanniens. Sie sind Kinder des armen Mittelstandes, Kinder von Angestellten und kleinen Handwerkern.

Englands Öffentlichkeit sucht krampfhaft nach einer Erklärung für die gesellschaftsgefährdenden Untaten der Rockers und Mods. Für ihre verzweifelte Verachtung aller herkömmlichen Sitten.

Robert Peacly zum Beispiel sitzt wieder einmal in seinem kleinen Café und liest einen gewichtigen Artikel in einer gewichtigen Zeitung. Nach einer Halbstarken-Bilanz der letzten Monate kommt das große Wort, das Sesam-öffne-dich für alle Jugendprobleme: „Unsere Jugend rennt nach Kicks, nach Nervenkitzel, weil es ihr zu gut geht. Das Geheimnis für alle Krawalle heißt Wohlstands-Langeweile!"

Inspektor Peacly klappt seine Zeitung energisch zusammen und ruft nach dem Ober.

Auf dem Nachhauseweg, Mary wartet schon die übliche Stunde, denkt er an sein Verhör vom Vormittag. Drei Jugendliche, typische Mods. Die Apothekenknakker! Zufällig aufgegriffen mit glanzlos stumpfsinnigen Augen, halb vergiftet von pep-pills. Die Burschen gaben alles zu. Nur: Steckte in ihrer sinnlosen Zerstörungswut weiter nichts als „Wohlstands-Langeweile"?

Was stand doch im Protokoll?

„Was sollen wir machen? Immer nur tanzen und mit den Mädchen herumtreiben? Oder etwa gar zu Hause bei der Familie hocken? Keiner von uns kann die Alten sehen! Mit ihren Urteilen und Vorurteilen und ihren Schwärmereien von der guten alten sittlichen Zeit, vom glücklichen Old-England. Ihr könnt uns alle gestohlen bleiben! Wir jungen Leute leben allein. Dagegen helfen pep-pills immer noch am besten."

Peacly fällt der Artikel im „Daily-Worker" ein, den ihm sein Freund Mike neulich wortlos vor die Nase gehalten hatte. „Die hohe Jugendarbeitslosigkeit eröffnete in Großbritannien eine der düstersten Perioden der Nachkriegszeit. Besonders hart sind die Schulabgänger betroffen. Nur einer von drei männlichen Schulabgängern kann auf eine Lehrstelle hoffen. Bei den Mädchen ist das Verhältnis 1 : 15."

„Wohlstands-Langeweile?" denkt der Inspektor und dreht den Wohnungstürschlüssel mit einem ärgerlichen Ruck das zweite Mal um. Mary ist offenbar nicht zu Hause.

Im nächsten Bericht treffen Sie Inspektor Peacly wieder in seinem kleinen Stammcafé. Lesen Sie mit ihm alles über vier clevere Jungs aus Liverpool, über die „Beatles" – Englands Export-Schlager Nummer 1 ! Lesen Sie:

„Rasselt mit den Diamanten!"

Fortsetzung von Seite 13

Was uns jedoch nicht hindern sollte, einige naheliegende Überlegungen anzustellen: Zum ersten: Wem nützte der mysteriöse Fenstersturz? Doch offenbar all denen, die Tillmann eventuell durch seine Aussage vor dem Limburger Schwurgericht belastet hätte. Dieser Kreis ist größer, als man auf den ersten Blick hin mutmaßen könnte; denn Tillmann als der verantwortliche Standesbeamte der Euthanasie-Aktion, kannte zumindest alle in den Vernichtungsanstalten tätigen Ärzte. Die täglich bei ihm eingehenden „Sterbemeldungen" trugen deren Unterschriften. Und nach Informationen, die ehemalige KZ-Häftlinge der Bonner Ärztekammer gaben, sind heute in Westdeutschland noch 24 solcher Verbrecher tätig. Zum zweiten: Wozu wählt ein Mann ausgerechnet ein vielstöckiges Gebäude der Kölner Innenstadt, dazu noch den Sitz einer Bundesbehörde, zum Schauplatz seines Selbstmordes? Zum dritten: Warum läßt er peinlich akkurat ausgerechnet seine Jacke in der Herrentoilette zurück? Was wollte er überhaupt bei dieser Behörde? Mit wem hat er dort zuletzt gesprochen? Welche Stelle bekleidet sein Gesprächspartner heute, welche hatte er im Dritten Reich inne? Ist er am Ende gar ein Angestellter des Bundesamtes für Verfassungsschutz? Fragen über Fragen . . .

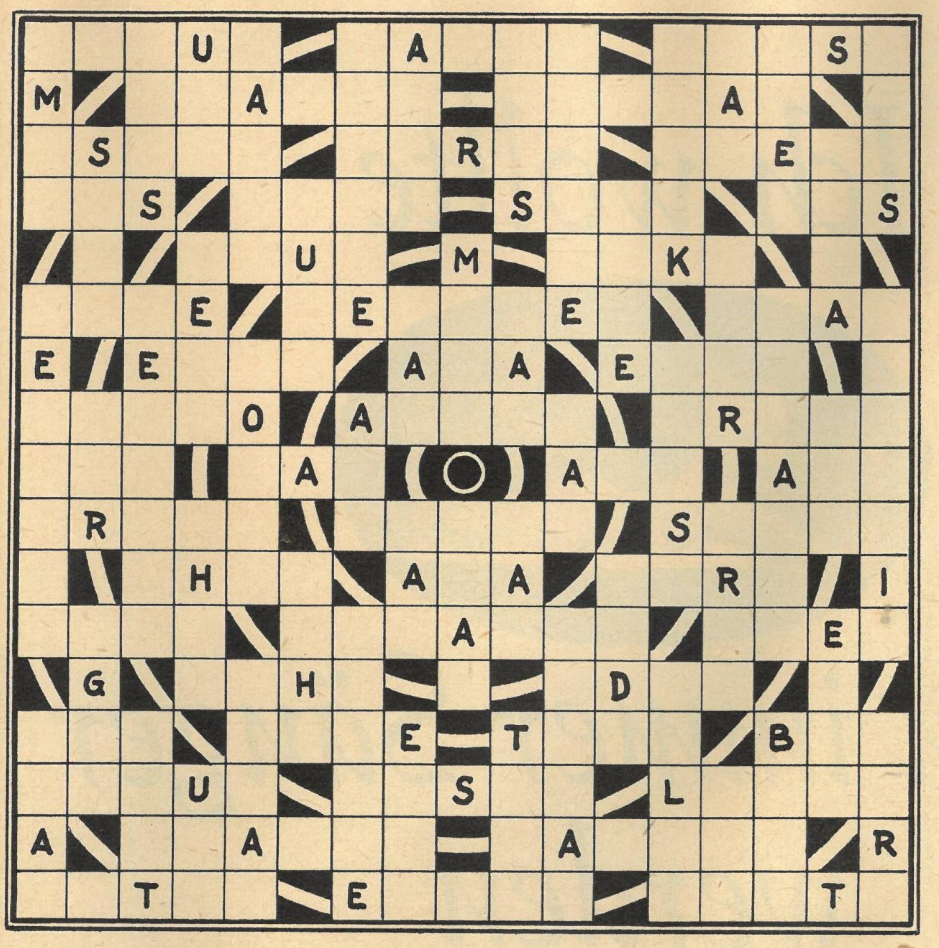
Doch wie die Antwort auch lauten mag – von den ursprünglich vier Angeklagten des Euthanasie-Prozesses blieben nach der Südamerikaflucht des Dr. Bohne und nach dem Fenstersturz des Tillmann nur noch zwei übrig.

*

Am nächsten Tag gehört auch der Hauptangeklagte nicht mehr zu den Lebenden. Am 13. Februar, Punkt 7 Uhr 30 morgens, betritt ein Kalfaktor die Zelle Heydes, um seinen Schützling, wie gewohnt, zu rasieren. Er findet den Professor in angeregter Stimmung, plaudert mit ihm über dies und jenes, verabschiedet sich mit dem Hinweis auf das Wiederkommen am anderen Tag. Punkt 9 Uhr öffnet sich die Zellentür dem nächsten Besucher, dem Anstaltssanitäter Merdes. Er bringt die aufgelösten Beruhigungstabletten und wartet, bis Heyde seine Medizin geschluckt hat. Der gibt dem Sanitäter noch verschiedene Aufträge mit auf den Weg: Man möge ihm ein Bad bereiten, außerdem wünsche er den Direktor zu sprechen. Merdes findet den Euthanasie-Professor nicht anders wie an anderen Tagen. Er ist weder deprimiert noch besonders aufgeregt. Also geht der Sanitäter los, die Bestellungen zu überbringen. In den folgenden zehn Minuten ist der Gefängniskorridor, auf dem sich Heydes Zelle befindet, verwaist. Sanitäter Merdes bringt seine Medikamententasche ins Gefängnislazarett zurück, der diensthabende Gefangenenaufseher, Hauptwachtmeister Diebel, absolviert in einer anderen Etage seinen Kontrollgang. War in diesen zehn Minuten wirklich niemand auf Heydes Gang? Oder sind zu allem entschlossene Männer, die über jede Einzelheit des Gefängnislebens in Butzbach Bescheid wußten, in diesen für sie kostbaren Minuten mit Nachschlüsseln in Heydes Zelle eingedrungen, haben den so gefährlichen Wissenden ausgelöscht und seine Zelle dann wieder sorgsam verschlossen?

Feststeht nur das eine: Als Hauptwachtmeister Diebel 9 Uhr 08 oder 9 Uhr 09 den Heydeschen Trakt betritt, begegnet er keinem Menschen. Als er Punkt 9 Uhr 10 die Zelle Heydes öffnet, findet er den Professor leblos – an der Heizung hängend, stranguliert. Die von ihm herbeigerufenen Ärzte mühen sich fieberhaft, den einstigen Euthanasie-Chef ins Leben zurückzurufen. Gegen Mittag stellen sie ihre ergebnislosen Versuche ein. Die „Bild-Zeitung" Axel Springers aber verkündet in triumphierenden Schlagzeilen: „Die 34000 Seiten starke Prozeßakte gegen den Euthanasie-Professor Dr. Werner Heyde alias Sawade ist seit gestern, 9.10 Uhr, geschlossen."

E N D E



KREUZGITTER

In die leeren Felder sind Buchstaben so einzusetzen, daß ein Gitter aus sich kreuzenden Wörtern entsteht. Zur Kontrolle sind einige Buchstaben bereits eingesetzt. Die Lösungswörter haben, unabhängig von ihrer Richtung und Reihenfolge, nachstehende Bedeutung:

1. Ergebnis, Resultat, 2. islamischer Rechtsgelehrter, 3. Holz- oder Metallteilchen, 4. Hanfart, 5. Staatspräsident Jugoslawiens, 6. Ferment des Wiederkäuermagens, 7. mittelalterlicher norddeutscher Kaufmannsbund, 8. russisch: Frieden, 9. Zeitgeschmack, 10. Bezirkshauptstadt der DDR, 11. deutscher politisch-satirischer Dichter († 1953), 12. Fluß in Frankreich, 13. Stinktier, 14. Vereinbarung, Vertrag, 15. voll ausgebildetes Insekt, 16. männlicher Vorname, 17. Blume, 18. französischer Physiker († 1906), 19. Lager des Hasen, 20. Vulkangipfel auf den Philippinen, 21. Ton, 22. geflügeltes Roß der griechischen Sage, 23. kleines Behältnis, 24. Gesangsgruppe, 25. Bergwerk, 26. deutscher Philosoph und Patriot († 1814), 27. Schwermetall, 28. gemustertes Seidengewebe, 29. Verbindungsstelle, 30. Edelgas, 31. Geländeeinschnitt, 32. germanisches Göttergeschlecht, 33. Vorderteil des Schiffes, 34. schmale Stelle, 35. Betonungszeichen, 36. altindianisches Kulturvolk in Mittelamerika, 37. Schellfischart, 38. Großvater, 39. Wasserstauvorrichtung, 40. Nebenfluß der Donau, 41. Schankraum, 42. Teil des Hauses, 43. Handelsprodukt, 44. Vulkan in Tanganjika, 45. französischer Komponist († 1891), 46. deutscher Musikwissenschaftler (Mozartbiographie), 47. Schreitvogel, 48. Speisefisch, 49. Wirklichkeits-, Tatenmensch, 50. Tanzschritt, 51. Stadt im Bezirk Erfurt, 52. Salbengrundlage, 53. Land in Vorderasien, 54. ethischer Begriff, 55. Halbedelstein, 56. Sammlung von Aussprüchen, 57. Strom in Afrika, 58. Zentralorgan der KP Italiens, 59. englischer Dramatiker († 1950), 60. Gestalt aus „Peer Gynt", 61. Maßeinheit des Luftdrucks, 62. Kalifenname, 63. Mittel gegen Mottenfraß, 64. Teilgebiet der Mechanik, 65. Rauschgift, 66. Erdteil, 67. Hafenstadt in Arabien, 68. Gefäß, 69. chemisches Element, 70. weiblicher Vorname, 71. Zuchttier, 72. Handlung, 73. Titelheld einer Borodin-Oper, 74. Behältnis, 75. arabischer Titel, 76. Waldtier (Mz.), 77. Südfrucht, 78. Tanzschritt, 79. Schwimmstil, 80. Stadt in Oberitalien, 81. Langholz, 82. Fruchthülse der tropischen Kassie, 83. Singstimme, 84. Figur am Naumburger Dom, 85. ägyptische Göttin, 86. Bürde, 87. Speisenträger, Gewürzständer, 88. Gebirge in der Kirgisischen SSR, 89. Vorfahr, 90. Straßenzug, 91. Handelssperre, Ausfuhrverbot, 92. römischer Sonnengott, 93. Hausvorbau, 94. Lebewesen, 95. durch Absieden gewonnene Flüssigkeit, 96. altnordische Prosadichtung, 97. jugoslawische Insel, 98. Ort im Bayrischen Wald, 99. Hohlform an Hochgebirgsgipfeln, 100. sowjetischer Jugendschriftsteller („Timur und sein Trupp"), 101. Kartenspiel, 102. Name der griechischen Volksbefreiungsarmee.

SILBENRÄTSEL

a at ba bos by che chi co di do e e ech ei emp en er est fän ga ge gel ger go gon hor i i in jew kai ki ko krai la la le le lei li li lis man me meer ment ment mer mo mon na na nach ne ner ni ni ni no no no now nus on pe pi po ra ra rée ri ri rich ro rus sis son stra stru strut ta ta tel tem ten ter ti ti ti ti trik u u un va vens vo wa wa wat zar zet

Es sind vierunddreißig Wörter zu bilden, deren letzte und erste Buchstaben, abwärts gelesen, einen Ausspruch von Lion Feuchtwanger ergeben. (ch = ein Buchstabe, ü = ue).

1. unbedeutende Kleinigkeit, 2. Teil der Funkstation, 3. Verslehre, 4. Unionsrepublik der UdSSR, 5. nordamerikanischer Philosoph und Dichter († 1882), 6. Drüsenwirkstoff, 7. Wesen, Gemütsart, 8. nordafrikanischer Staat, 9. Alltägliches, 10. Meerenge am Schwarzen Meer, 11. Oper von Verdi, 12. deutscher romantischer Dichter († 1801), 13. Nebenfluß der Saale, 14. sowjetischer Kosmonaut, 15. Schräglinie, 16. Teil der Nordsee, 17. Gerät, Werkzeug, 18. Stern im Sternbild Orion, 19. japanisches Gewand, 20. eine der Schicksalsgöttinnen, 21. russischer Maler († 1858), 22. Gemüseart, 23. Panzerechse, 24. Gewürzpflanze, 25. holländischer Dokumentarfilmregisseur, 26. italienische Stadt, 27. Einfassung, Seitenwand, 28. Planet, 29. Hirschart, 30. fugenloser Fußboden, 31. Umdrehung, 32. italienischer Komponist († 1848), 33. Stadt an der Sauer, 34. Rechtspflegebehörde.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....
18. .....
19. .....
20. .....
21. .....
22. .....
23. .....
24. .....
25. .....
26. .....
27. .....
28. .....
29. .....
30. .....
31. .....
32. .....
33. .....
34. .....

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 26

Kreuzworträtsel mit Feldermosaik. Waagerecht: 1. Hesse, 4. Ales, 7. Stil, 10. Adam, 13. Basis, 16. Rune, 17. Ast, 18. Nias, 19. Rial, 20. Ibsen, 22. Turm, 23. Olga, 24. Seal, 25. Ebene, 27. Aragon, 29. Bor, 30. Ente, 31. Satire, 33. Emma, 35. Osaka, 36. Mure, 37. Leine, 38. Arta, 40. Tag, 42. Emu, 44. Strophe, 47. Transit, 50. Neige, 51. Nante, 54. Annalen, 56. Eilbote, 60. Ulm, 61. Dau, 62. Laib, 64. Barta, 68. Till, 71. Trage, 74. Cent, 77. Nevada, 79. Grus, 80. Uhr, 81. Brecht, 83. Clare, 84. Lure, 85. Reim, 86. Ebbe, 87. Hemer, 88. Niet, 89. Neer, 90. Ern, 91. Aida, 92. Elise, 93. Reis, 94. Kern, 95. TASS, 96. Molke. – Senkrecht: 1. Heine, 2. Sesam, 3. Erna, 4. Antos, 5. Leuna, 6. Samba, 7. Storm, 8. Inger, 9. Liane, 10. Assel, 11. Arasi, 12. Milan, 13. Blei, 14. Speer, 15. Siena, 21. Erato, 26. Braune, 28. Gogh, 32. Teer, 34. Mut, 39. Teig, 41. Appell, 43. Manila, 44. Sana, 45. Renn, 46 Eden, 47. Tube, 48. Silo, 49. Tete, 52. Anna, 53. Tauber, 55. Emba, 57. Idee, 58. Buche, 59. Ton, 62. Lucke, 63. Inari, 65. Adler, 66. Raute, 67. Agens, 68. Turek, 69. Isere, 70. Lumen, 71. Trent, 72. Abbas, 73. Greis, 75. Etmal, 76. Tarle, 78. Vene, 82. Cham. – Feldermosaik: „Es ist das Einfache, das schwer zu machen ist."

Füllrätsel. 1. Laffitte, 2. Tuschino, 3. Basilisk, 4. Buchwitz, 5. Pekinese, 6. Fraktion, 7. Groteske, 8. Takoradi. – Lushniki.

Auflösung Chemie-Ding mit Pfiff aus zb 23/64

A 200 bis 300 Quadratmeter

Es gewannen: Einen Kunststoffkorb (VEB Preßwerk Ottendorf-Okrilla): H. Herzog, Leipzig N 26; eine Packung Kosmetikartikel (VEB Zitza-Werke, Zeitz): M. Sedlacek, Oppach (Oberlausitz); eine Packung Florena-Erzeugnisse (VEB Rosodont-Werk, Waldheim): Christel Gubo, Städtisches Hufeland-Krankenhaus, Berlin-Buch; je eine Packung Seife (VEB Fettchemie, Karl-Marx-Stadt): Christian Bauer, Dessau-Haideburg; Petra Krain, Dresden A 45.

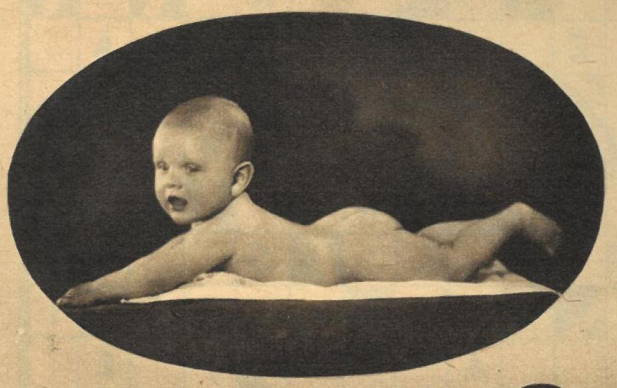
Wieder ein neues DING MIT PFIFF (37), ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 11. Juli 1964 auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") mit. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862
VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Ich wollte schon immer Sänger werden

Folgendes ereignete sich lange vor unserem Besuch in Prag: Ein Ehepaar vergnügte sich im Dresdner „Cafe Prag", in dem Richard Adam gastierte. Schon Tage vorher sprach die junge Frau nur von diesem Abend und immer wieder von „Ihm". Nun, da sie ihn persönlich sah, schwelgte sie in trunkener Freude, so daß es ihrem Mann zu bunt wurde. Er besorgte sich eine Schachtel ausländische Zigaretten und versuchte damit seine Frau zu schockieren: „Draußen fragte mich eben kein anderer als dein Richard Adam, ob ich ihm nicht eine Schachtel Zigaretten abkaufen könne. Ich habe ihm fünf Mark dafür gegeben."

Die große Privatintrige mißlang (es waren rumänische Zigaretten), und bis heute ist dieser Adam der Pulsbeschleuniger auch dieser Eva geblieben. – Schon im zarten Kindesalter wurde er bewundert, allerdings nicht mehr als jeder andere Windelmann. In der Volksschule aber wurde sein Wunsch, Sänger zu werden, maßgeblich gefördert. Ein Lehrer pflegte zu Beginn der Stunde zu sagen: „Wenn ihr fleißig mitarbeitet, darf der Adam in der Pause singen." Und Richard sang für sein erstes Publikum stets die neuesten Schlager und ohne Honorar. Die Szenerie änderte sich, als ihm die ersten Barthaare wuchsen. Wäre es nach dem Willen des Vaters gegangen, stünde Richard Adam heute auf einem Schlachthof und zöge Rindern und Kälbern das Fell über die Ohren. Aber: „Das war kein Beruf für mich, die Tiere taten mir so schrecklich leid." So bearbeitete er schließlich tagsüber dicke Kontenbücher und abends das Schlagzeug einer Dixielandgruppe. Natürlich sang er auch, und als ihm ein Vertrag angeboten wurde, hörte er auf den weisen Rat seines Vaters: „Junge, wenn schon Sänger, dann



Privatkonzert
auf der Prager Burg
für Bildreporter Eberhard Buschmanu
und Texter
Günter Junggebauer

aber gleich richtig." Und so schrieb er sich an der Musikhochschule als Student ein.
Richard Adam, 182 Zentimeter groß und beinah ebensoviel Pfund schwer, lernte 1961 bei uns die erste deutsche Vokabel: Bockwurst. Dann folgten die Texte des „Oma-Charleston" und von „Löscht alle Lichter aus". Sie wissen, diese Titel wurden Erfolgsschlager, aber zuvor lagen sie nahezu ein Jahr sendefertig beim Rundfunk in der Schublade, weil angeblich die Texte bei uns nicht ankommen würden. Inzwischen machen seine „Melniker Polka" und „Mutti sag ja" die Runde durch alle Tanzmusiksendungen, und er sammelt Sympathien in der ganzen Republik. Wie viele unter unseren Schlagersängern mag es wohl geben, die sich, wenn das Orchester nicht zur Veranstaltung kommt, ganz allein auf die Bühne stellen und singen und hinterher noch sagen: Das war 'ne Wucht, das hat Spaß gemacht!? So geschehen mit Richard Adam bei einer Veranstaltung im Bezirk Dresden.
Er spricht mit einer solchen Herzlichkeit vom deutschen Publikum, daß man annehmen möchte, er sei erst bei uns groß rausgekommen; dabei hat er in der ČSSR schon 130 Platten besungen. „Ich fühle mich bei Ihnen wie in einer fröhlichen Tischrunde, bei der ich ab und zu aufstehe und sage: So, jetzt werde ich Euch was singen. Lachen Sie nicht, das macht mir viel Spaß, und ich vergesse manchmal, daß ich eigentlich auf der Bühne stehe. Deshalb sind mir auch die Schlagerkonzerte mit nur zwei oder drei Solisten lieber als große Programme, bei denen man höchstens zwei Titel singen kann". Für viele seiner Verehrerinnen (und Verehrer) gab und gibt es ein Wiedersehen bei den Pressefesten. Für all seine Freunde unter unseren Lesern: Herzliche Grüße von Richard Adam aus Prag.

In Prag arbeitet Richard Adam regelmäßig mit Martin Trenk zusammen, der ihm bisher alle deutschen Texte geschrieben hat. Trenk war „mit Haut und Haaren" Musiker und begann als Texter mit den „Zwei blauen Luftballons". Kein Wunder, daß sich auch die gestrengen Herren vom Zoll für die „Schlagerausfuhr" interessieren. Übrigens liegt in dieser Mappe auch ein Angebot für den Fernsehfunk: ein Musikfilm, von und mit Richard Adam.

Zu Hause angekommen, will das müdgewordene Auto gepflegt werden, da wartet der Schäferhund Rex, mit dem er sich rumbalgen muß und, da sind natürlich auch die Prager Mädchen zum Überfall auf ihn bereit. Viele Evas möchten diesen Adam an die Ehekette legen, doch Richard singt in seinem neuesten Titel (der hoffentlich auch bei uns bald zu hören ist): Was ist denn Liebe eigentlich?

ZYPRIOTISCHE IMPRESSIONEN

Sorgen EINER KLEINEN REPUBLIK

Empfang der Delegation, die anläßlich der Errichtung einer Interflug-Linie Berlin—Nikosia in Zypern weilte, bei Erzbischof Makarios, dem Präsidenten der Republik. Links auf dem Bild der Stellvertreter des Ministers für Verkehrswesen und Leiter der Hauptverwaltung Zivile Luftfahrt, Arthur Pieck. Rechts: der Stellvertreter des Ministers für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, Arthur Pätzold.

Auf den Feldern großer Güter, die im Spannungszentrum der Griechen und Türken liegen, wird zuweilen die Ernte unter UNO-Bedeckung eingebracht.

Sobald sich der Abend neigt, wird das Leben auf den Straßen lebendig.

Gleichmäßig brummend zieht der silberne Vogel der Interflug seine Bahn. Stetig verliert er an Höhe. Unter uns liegt ... Ja, genaugenommen, hatte ich die Absicht, nie einen Reisebericht mit solchen, von vielen Autoren bereits reichlich strapazierten Sätzen zu beginnen. Wenn ich es dennoch tue, hat es seinen berechtigten Grund, denn das, was in wenigen Minuten passieren wird – die Landung –, ist schließlich eines der erregendsten Ereignisse der ganzen Reise. Unter uns liegt also Zypern. Auf dem Atlas nur eine unscheinbare Insel. Bei Nähe betrachtet jedoch ein Land etwa von der Größe des ehemaligen Landes Sachsen mit 640 000 Einwohnern. Werden wir willkommen sein? Auf dem Flugplatz von Nikosia applaudieren Hunderte. Blumen und Apfelsinen wechseln die Besitzer, und offizielle Redner sprechen es aus: Die erste „IL 18" einer neuen Linie der Interflug, ihre Besatzung und ihre Passagiere sind auf Zypern herzlich willkommen! Dabei ist es absolut keine Selbstverständlichkeit, daß Ausländer hier freundlich aufgenommen werden. Für jene Handlanger fremder Mächte, die das Land in der Vergangenheit unterdrückten und die auch in diesen Tagen die politischen Spannungen verschärfen, die Haß und Zwietracht säen, bindet man keine Blumensträuße.

Heiß brennt die Sonne, als Gäste und Personal des Erstfluges den Amtssitz des Präsidenten der Republik betreten. Auch in dem mit weichen Teppichen ausgestatteten und mit Edelholz verzierten, aber sonst sehr einfachen Empfangsraum hat sich die Wärme verfangen. Erzbischof Makarios dankt schlicht und einfach für unsere Begrüßung und für die Unterstützung, die die Bevölkerung der DDR dem Unabhängigkeitskampf Zyperns zuteil werden läßt. Die neue Flugverbindung, erklärte er, wird sicher nicht nur zur Entwicklung des Handels und zum besseren Kennenlernen unserer Völker beitragen.

Wie in allen südlichen Ländern, liegt auch auf Zypern zwischen 12 und 16 Uhr das öffentliche Leben lahm. Wir nehmen uns keine Zeit zur Ruhe. Auf ausgezeichneten Straßen, immer im Linksverkehr, rast unser Bus mit dem Kennzeichen „Interflug" durch weite, gelbbraune, trostlose Hügelketten, an wildzerklüfteten Bergen vorbei. An der Küste ein ganz anderes Bild: Plantagen mit üppigen grünen Bäumen, deren Zweige sich unter der Last leuchtender Orangen und Zitronen beugen. Wir fahren durch Ortschaften mit reizenden modernen Bungalows, aber auch durch Dörfer, aus denen uns die Armut geradezu anschreit. Alles in allem scheinen es Bilder tiefsten Friedens zu sein.

Genauere Betrachtungen indessen reißen den Beobachter brutal aus solcherlei Illusion. Warum wohl sind die Polizeistationen der Dörfer dick mit Sandsäcken verbarrikadiert und mit Stacheldraht umzäunt? Was suchen der amerikanische Luxusklub und ein US-Sender wenige Kilometer vor Nikosia? Wem dienen die vielen Lager für UNO-Truppen?

Liegt die Ursache für all diese Tatsachen wirklich nur darin, daß 20 Prozent türkische Bevölkerung sich mit den 80 Prozent Griechen nicht vertragen kann? Nicht wenige Zyprioten meinen: An der Bevölkerung liege das bestimmt nicht. Die Konflikte würden von außen ins Land getragen. Das bestätigte mir später auch ein österreichischer UNO-Soldat. Mangels tieferer Einsicht kommentiert er jedoch weiter: „Da kann man eben nichts machen. Kriege wird es immer geben." Viele UNO-Soldaten, die hier „für Ordnung sorgen" sollen, bringen ihre „Erfahrungen" aus dem Kongo mit. Wen wundert es, daß große Teile der zypriotischen Bevölkerung ihnen reserviert gegenüberstehen? Reserviert verhalten sich auch die devisenbeschwerten Globetrotter, die vor den politischen Konflikten ihr Geld in die luxuriösen Strandbäder Zyperns schafften. „Wie sind die Geschäfte?" erkundige ich mich in der leeren Bar meines Hotels bei dem Geschäftsführer. „Zuwenig Touristen", erfahre ich. „Wer will jetzt schon gern hierherkommen? Doch warten wir ab. Noch ist mit den traditionellen Besuchern aus Skandinavien zu rechnen. Die Interfluglinie kann uns in dieser Hinsicht recht nützlich sein."

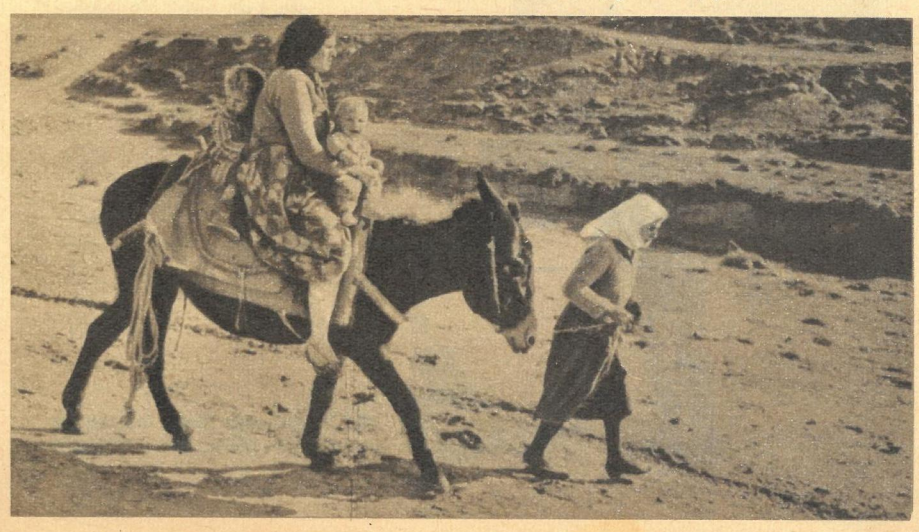
Zuwenig Touristen. Eine Klage, die offensichtlich weit verbreitet ist. Das Leben in den Straßen pulsiert, turbulent und orientalisch. Doch genügt das den auf den Fremdenverkehr orientierten Geschäften, Gaststätten und Hotels nicht. Selbst in den Nachtlokalen bei verführerischsten Programmen wird oft nur vor wenigen UNO-Soldaten gesungen und getanzt.

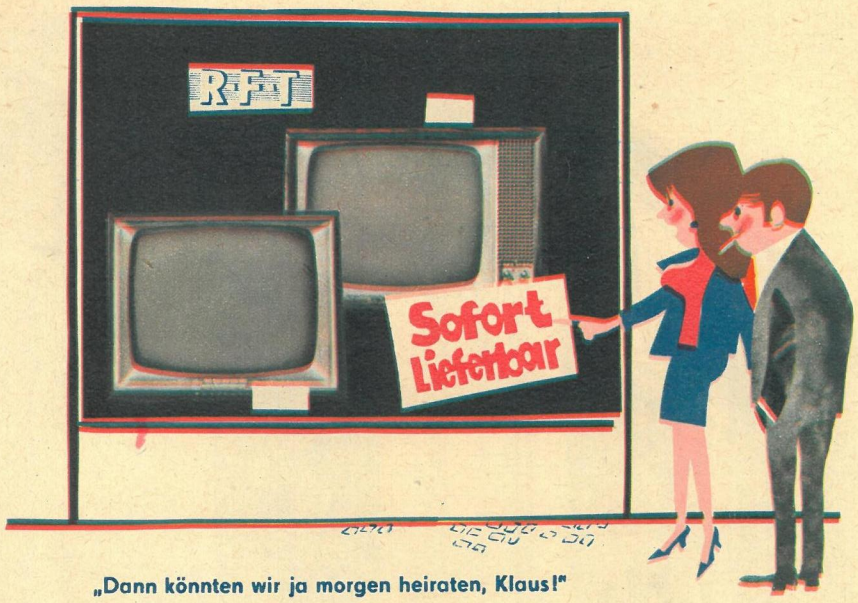
Wieder donnern die Triebwerke der „IL 18". Ein letzter Blick auf die Insel, die mir jetzt nicht mehr nur ein geographischer oder politischer Begriff ist. Die Maschine hat 52 Vertreter der verschiedensten wirtschaftlichen und politischen Kreise Zyperns an Bord. Sie wollen ihrerseits mithelfen, die Bande zwischen Zypern und der DDR fester zu knüpfen.

Hans Ullrich

Eine Reise durch Zyperns Städte und Dörfer zeigt, daß es auf der Insel viele Fragen gibt, die einer dringenden Lösung bedürfen. Auf ein Hauptproblem wird gegenwärtig auf einer Sonderbriefmarke hingewiesen: Freiheit vom Hunger! Bei vielen Bauern reichen die Ernteerträge gerade für den nötigsten Unterhalt der Familie sowie für das Durchfüttern des typischen Haustieres, des Esels. Auch die politischen Spannungen wirken sich auf das Leben der Ärmsten besonders spürbar aus.

Fotos: Steffen (2), Ullrich (2), Zentralbild, zb-Archiv





„Dann könnten wir ja morgen heiraten, Klaus!"

„Ich kann dich beruhigen, Rudolf, dein Herz ist tadellos in Ordnung!"

STANDESAMT

Pärchenbetrieb

herrscht auf der letzten Seite bei unserem Zeichner Theo Immisch

„Das Schöne an den elektrischen Küchengeräten ist, daß sie erst bei einer sechs- bis achtköpfigen Familie rentabel arbeiten, Fräulein Ingrid..."

„Du weißt doch, grün steht dir nicht, Hannelore!"

„Aber das sage ich dir, wenn du wieder so schnarchst wie damals im Zelt, ziehe ich sofort zu Mutti!"

„Umsehen darfst du dich aber nicht bei mir, ich habe noch nicht aufgeräumt!"

„Mit ‚Hand aufs Herz' meinte ich natürlich Ihr Herz, Herr Müller!"

„Tschüß, Peter, der Technik mußten schon seit jeher Opfer gebracht werden!"